Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: P. Schiemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratentheil: H. Zachau in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 216. Elbing, Sonntag 13. September 1896. 48. Jahrg.

Ueber die Bedeutung der russischen Kaiserreise

hatte ein hervorragender deutscher Staatsmann mit einem Berliner Publizisten eine längere Unterredung. Der Diplomat, der infolge seiner amtlichen Stellung der Zusammenkunft in Breslau, den Kaisertagen in Görlitz beiwohnte, äußerte zunächst seine Verwunderung über die Versionen des Toastes des russischen Kaisers.

Daß der Zar gesagt habe, er sei von den gleichen Gefühlen für Deutschland beseelt wie sein Vater, sei von keinem Theilnehmer des Festmahls gehört worden, selbst von ihm nicht, der nur drei bis vier Plätze von dem russischen Monarchen entfernt saß. Wenn man in einigen Blättern darüber sich erstaunt zeigt, daß die Erwiderung Nikolaus II. in französischer Sprache erfolgte, so sei das völlig grundlos. Welcher Sprache sollte sich der Zar bedienen, der deutsch nur radebrecht? Etwa der russischen, die fast keiner an der Tafel verstanden hätte, oder der englischen?

Ueber den Erfolg der Breslauer Zusammenkunft ergeht man sich gleichfalls in den müßigsten Combinationen. Sobald ein Diplomat dem anderen den pflichtschuldigen Besuch machte, hieß es gleich, über die orientalische Frage seien bindende Abkommen getroffen. Natürlich ist nichts an dem, und über die Lösung der orientalischen Frage ist so gut wie garnicht conferirt worden.

Gewissermaßen die Ergebnisse der Breslauer Entrevue faßt der Toast unseres Kaisers in Görlitz zusammen. Es ist das Glänzendste, was unser Monarch je gesprochen. Verschiedene Preßstimmen legten die Redewendung, in der unser Monarch den Zaren aufforderte, „die gesammten Völker des europäischen Welttheils auf der Grundlage gemeinsamer Interessen zum Schutze unserer heiligsten Güter", so aus, als ob auf die Knackfuß'sche Allegorie angespielt wäre. Doch nicht etwa blos die Gefahren, die von Ostasien drohen können, sind gemeint, auch die aus dem fernsten Westen und Osten. Denken Sie bloß an die Silberbewegung in Amerika, an die Vorgänge in China und Japan. Dazu bedarf es als eines nothwendigen Gegengewichts der Konsolidirung der europäischen Interessen, der Wahrung des europäischen Friedens, der europäischen Wohlfahrt. Das ist in Breslau angebahnt, und insofern ist die Breslauer Zusammenkunft von so hoher Bedeutung. Was sonst darüber an Gerüchten kolportirt wurde, ist müßige Combination.

Wenn Sie nun weiter fragen, ob nicht der Besuch des Zaren in Frankreich dazu in einem Gegensatze stehe, so kann ich das aus reinster Ueberzeugung verneinen. Die Bedeutung der Reise Nikolaus II. nach Paris wird von den französischen Journalen außerordentlich aufgebauscht, sie brauchen etwas, womit sie ihre Leser gewissermaßen berauschen können. Man ist ja gar so weit gegangen, darin eine Zurücksetzung zu sehen, daß die kleine russische Kaiserstochter nicht in Breslau blieb, während sie in Paris während des Aufenthalts ihrer kaiserlichen Eltern weilen wird. Früher hat man oft die Frage aufgeworfen, ob ein geschriebener Vertrag zwischen Frankreich und Rußland existirt. Das ist — obwohl ich an die Existenz eines schriftlichen Vertrages nicht glaube — höchst gleichgiltig. So lange die Interessen dieser beiden Länder zusammengehen, werden sie zusammenhalten.

Rußland ist der französischen Republik, die ihr gegenüber als liberaler Bankier fungirte, zu großem Dank verpflichtet. Wenn aber unsere Nachbarn jenseits der Vogesen glauben, die Russen zu einem Revanchekrieg für Frankreich gegen Deutschland zu verleiten, dann irren sie gewaltig. Sobald sie diese Forderung ernsthaft stellen, dann ist das franko-russische Bündniß aufgelöst. Gerade darin bestand ja die große Kunst Lobanows, derartige Complikationen zu vermeiden. Auch die Aufgabe seines Nachfolgers wird die gleiche sein; es ist daher höchst unwahrscheinlich, daß Schischkin dazu auserlesen sei, der wohl ein ganz brauchbarer Beamter ist, aber nicht mehr. Weit eher — das ist wenigstens meine persönliche Anschauung — wäre Graf Kapnist (es ist der Petersburger Graf Kapnist, nicht der Wiener gemeint. D. Red.) der passende Ersatz, und in Petersburger Kreisen hält man ihn auch dafür. Vielleicht trifft der Zar, der ja infolge seiner kurzen Regierungszeit seine Leute noch nicht genügend kennt, vorläufig nur eine interimistische Entscheidung.

Ebenso wie der russische Besuch in Paris übermäßig aufgebauscht wird, so auch die armenischen Unruhen. Man vergißt bei uns zu Lande nur zu sehr, wie viel an diesen blutigen Zusammenstößen die Minirarbeit der armenischen Revolutionskomitees, die fern von der Gefahr behaglich leben, Schuld ist. Daß Rußland sich da hineinmischen wird, ist ganz ausgeschlossen. Sollte es die Autonomie für die türkischen Armenier fordern, dann wäre die naturgemäße Consequenz, daß es diese seinen eigenen Armeniern gewähre und so einen Staat im Staate schaffe.

Blicke ich noch einmal auf die gesammte Lage und die Consequenzen der Breslauer Zusammenkunft zurück, so darf ich versichern, wir können im Interesse des europäischen Friedens mit den Ergebnissen derselben sehr zufrieden sein."

Deutschland.

Vom Kaisermanöver um Görlitz. Der Kaiser hatte heute den Befehl über die Ostarmee übernommen. Er trat dem Angriff des rechten Flügels der West-Armee, welcher bekanntlich durch das XII. Armeecorps gebildet wird, energisch entgegen. In heftigem Kampfe drängte der Kaiserliche Führer den Gegner zurück und warf ihn aus seiner Position. Der König von Sachsen war auch heute im Manövergelände anwesend. Der Kaiser kehrte erst um 3½ Uhr, die anderen Fürstlichkeiten schon um 2½ Uhr zurück. — Das Wetter war wieder trübe und regnerisch geworden. Abends fand im Gesellschaftshause eine größere Tafel zu 80 Gedecken statt. — Der Kaiser saß bei dem Diner zwischen dem Prinzen Ludwig von Bayern und dem Prinzen Victor von Italien. Gegenüber saß der Oberhofmarschall Graf zu Eulenburg, zwischen dem Chef des Generalstabes, General der Kavallerie Grafen von Schlieffen und dem Chef des Militärcabinets, General der Infanterie v. Hahnke. Außer den Fürstlichkeiten, dem Gefolge und anderen Offizieren waren der Landeshauptmann Dr. v. Seydewitz, Landrath v. Witzleben und Oberbürgermeister Büchtemann geladen. Der Kaiser verläßt morgen Görlitz und trifft am Sonntag früh im Neuen Palais ein.

Karlsruhe, 11. Sept. Die „Karlsruher Zeitung" veröffentlicht nachstehendes Handschreiben des Großherzogs an den Staatsminister Nock: „Meinem lieben Staatsminister Nock! die letzten Tage, in denen es Mir vergönnt war, durch Gottes Gnade die Vollendung meines 70. Lebensjahres inmitten Meines Volkes zu begehen, haben Mir so viele Beweise hingebender Liebe und treuer Gesinnung gebracht, daß ich außer Stande bin, wie ich gern wollte, allen Denen besonders zu danken, die sich mit ihren Glückwünschen an Mich gewandt haben. Die großartigen Festlichkeiten, welche die Stadt Karlsruhe veranstaltet hat, sind unter sehr zahlreicher Betheiligung aus allen Gegenden des Landes in überaus schöner und herzerfreuender Weise verlaufen, und aus den einzelnen Bezirken kommen Berichte, wonach die Bevölkerung sich an den Veranstaltungen zu Ehren des Tages allenthalben in besonders warmer Weise betheiligt hat. Sehr groß und noch kaum übersehbar ist die Zahl der schriftlichen und telegraphischen Beglückwünschungen, die Mir von Nah und Fern, aus der engeren Heimath, aus dem großen, deutschen Vaterlande und von jenseits der Grenzen des deutschen Reiches zugegangen sind. Es ist Mir daher eine werthe Pflicht, Meiner tiefgefühlten Dankbarkeit mit der Versicherung öffentlich Ausdruck zu geben, daß Mir in der Liebe Meines Volkes die unvergleichlichste und unvergänglichste Freude geboten worden ist. Ich wende Mich an Sie, Mein lieber Staatsminister, mit der Bitte, der Vermittler Meines innigen herzlichen Dankes zu sein, indem Ich Sie beauftrage, dieses Schreiben bekannt zu geben. Ihr sehr wohl geneigter Friedrich." — Ein gleiches huldvolles Handschreiben erhielt auch Oberbürgermeister Schnetzler, in welchem insbesondere der Dankbarkeit gegen die Einwohner der Stadt Karlsruhe für die glänzenden Veranstaltungen Ausdruck gegeben wird.

Berlin, 11. Sept. Wie man sich erinnert, war der erste Toast des Kaisers in Breslau sehr incorrect telegraphirt worden. Wie man aus Hofkreisen hört, ist an der mangelhaften Berichterstattung die Organisation schuld, die jetzt im Dienste der officiösen Versorgung der Presse um deswegen Platz gegriffen hat, weil man Allerhöchsten Orts eine grundsätzliche Abneigung gegen die Zulassung von berufsmäßigen Vertretern der Presse zu irgend welchen Veranstaltungen habe, die den Hof berühren. In Folge dessen mehrt sich von Jahr zu Jahr die Zahl der Unrichtigkeiten in der Berichterstattung über Festlichkeiten, in deren Mittelpunkt der Kaiser selbst steht.

— Der preußische Landtag wird Ende October einberufen werden. Es werden dem Landtage sofort der Entwurf eines Sparkassengesetzes, die Vorlage wegen Erwerbung von Theilen der Hessischen Ludwigsbahn und der Entwurf einer Landgemeinde- und einer Städteordnung für die Provinz Hessen-Nassau zugehen. Der Staatshaushaltetat soll dagegen wiederum erst im Januar eingebracht werden.

— Die „Voss. Ztg." veröffentlicht die nachstehende mysteriöse Mittheilung, die aus dem Munde der Dame selbst herrührt, von der in folgendem die Rede ist: Neben dem Ständehause, dem Absteigequartier der russischen Majestäten, wohnt eine adlige Dame. Bei dieser erschien ein fein gekleideter Herr, der bei ihr anfragte, ob in dem Hause eine Wohnung oder auch nur ein Zimmer zu miethen wäre; die Gasthäuser wären alle besetzt, er könne nirgends eine Unterkunft finden. Die Dame erwiderte ihm, daß sie nichts zu vermiethen hätte. Darauf bietet ihr der betreffende Herr, wenn sie ihm auch nur ein Zimmer abtreten würde, 50 Mk. täglich. Die Dame bleibt dabei, sie hätte nichts zu vermiethen. Der Herr läßt sich nicht abweisen und meint, es sollte ihm nicht darauf ankommen, einen höheren Preis zu bezahlen, wenn er nur endlich ein Unterkommen hätte. Er bietet 100 Mk. und schließlich als die Dame auch bei 500 Mk. sich weigert, äußert er, die Dame könne ja sagen, was sie haben wollte. Sie bleibt jedoch fest, da sie kein Zimmer zu vermiethen hätte. Der Herr ist eben zur Thür hinaus, da fällt ihr mit einem Male ein, es könne ein Nihilist sein. Sie schickt schnell jemand zur Polizei und ruft den Herrn wieder zurück und theilt ihm mit, daß sie es sich doch überlegt hätte, es wäre ihr vielleicht doch noch möglich, ein Zimmer abzugeben. Sie suchte ihn daher aufzuhalten; der Herr muß jedoch etwas gemerkt haben, denn ehe die Polizei kam, war er verschwunden. Später wurden der Dame von der Polizei die Photographien der Nihilisten vorgelegt und sie glaubte, in einem der Bildnisse, einem berüchtigten, schon lange gefürchteten Nihilisten, denjenigen erkennen zu können, der in ihrer Wohnung gewesen war. Das Haus, das Wand an Wand mit dem Ständehause liegt, wurde eine Stunde vor der Ankunft des Zaren von Polizeibeamten von oben bis unten durchsucht und durch Geheimpolizisten bewacht. Im Augenblick, als der Zar vorfuhr, bemerkte man, daß drei Herren (Geheimpolizisten) unverwandt von der gegenüberliegenden Seite das Haus beobachteten, ob sich irgend etwas Verdächtiges zeige.

— Ein Märchen wird über die nächtliche Durchreise des Zarenpaares durch Berlin in russischen Kreisen verbreitet. Kaiser Nikolaus hat bekanntlich in der Pause zwischen der Moskauer Krönung und der Abreise nach Europa die russische Ausstellung in Nischni-Nowgorod besucht, auf der er die Leistungen der russischen Industrie selbstverständlich von der besten Seite gesehen hat. Hätte der Zar dem Kaiser Wilhelm einen Besuch in Berlin abgestattet, ohne die Berliner Ausstellung zu besuchen, so wäre das von der Bürgerschaft als eine Mißachtung empfunden worden. Da man aber vermeiden wollte, daß der hohe Reisende unliebsame Vergleiche zwischen Nischni-Nowgorod und Treptow anstelle, so mußte verhindert werden, daß der Besuch überhaupt in Berlin-Potsdam stattfinde. So erzählt man und findet leider gläubige Zuhörer.

— Der deutsche Anwaltstag ist in Berlin in Gegenwart des Staatssecretärs des Reichsjustizamts Nieberding und des preußischen Justizminister Schönstedt eröffnet worden. Letzterer erinnerte in seiner Begrüßungsrede daran, daß in demselben Raume vor Kurzem dem deutschen Volke die langersehnte Einheit des bürgerlichen Rechts gegeben worden sei, betonte wiederholt, daß der deutsche Anwaltverein sich um das Gelingen des großen Werks wohlverdient gemacht habe, nicht nur dadurch, daß er demselben von Anbeginn sympathisch gegenübergestanden, sondern auch durch die eingehende und dabei doch maßvolle Kritik, mit der er in weiteren Kreisen das Verständniß für dessen Bedeutung geweckt habe. Der deutsche Anwaltsverein habe sich dadurch einen Anspruch auf den Dank der deutschen Nation erworben. Weitere große Aufgaben harrten noch der Lösung, einige davon seien Gegenstand der gegenwärtigen Tagesordnung. Er hege das Vertrauen, daß man an die Erörterung der bedeutungsvollen Fragen mit freiem Blick herantreten werde, daß man auch da, wo Standesinteressen hervortreten könnten, das Verständniß für das große allgemeine Interesse nicht verlieren werde. Die preußische Justizverwaltung werde mit lebhafter Theilnahme den Verhandlungen des Anwaltstags folgen, und es würde ihr zur besonderen Genugthuung gereichen, wenn sich aus ihnen eine fruchtbare Anregung für sie selber ergeben würde.

— Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" veröffentlicht einen ihr von unterrichteter türkischer Seite zugehenden Artikel über die armenischen Gräuel, in welchem es heißt: Wie sich nachträglich herausstellt, war der armenische Putsch vom 26. August seit Wochen vorbereitet. Armenische Nihilisten aus dem russischen Transkaukasien hatten den Operationsplan ausgearbeitet. Fast die ganze armenische Bevölkerung Constantinopels war von dem Vorhaben in Kenntniß gesetzt worden, weshalb viele Bemittelte schon vorher die Hauptstadt verließen. Nur dem Umstande, daß eine große Zahl der Mitverschworenen im letzten Augenblicke vor der Ausführung der ihnen für den Aufstand zu Theil gewordenen Auftrags zurückbangten, ist es zuzuschreiben, daß derselbe nicht noch größere Dimensionen angenommen hat. Wäre es den Armeniern gelungen, einige griechische Kirchen in die Luft zu sprengen, wie es beabsichtigt war, so würde es wahrscheinlich noch zu einem Kampfe zwischen Türken und Griechen gekommen sein, woraus zweifelsohne eine allgemeine Christenverfolgung entstanden wäre. Die Armenier würden dadurch eine Intervention der Mächte vielleicht erreicht haben, doch kann man von Glück sagen, daß diese verbrecherischen Pläne der armenischen Anarchisten vereitelt worden sind. — Nicht so sehr die Pforte, die man allgemein mit Anklagen überschüttet, hat Schuld, sondern vielmehr das Vorgehen der „Interventionsmächte" im vorigen Jahre, und besonders Englands, ferner das unverständige Hetzen eines Theiles der europäischen Presse, die für die Armenier, da sie Christen sind, blindlings Partei nimmt, und endlich die christliche Propaganda in Kleinasien. Die schlechte türkische Verwaltung, die von armenischer Seite immer zur Begründung ihrer Umtriebe vorgebracht wird, dient nur als Vorwand, und sind ihre Klagen in sofern unberechtigt, da die muselmanische Bevölkerung sich in einer weit schlimmeren Lage befindet. Die armenische Bewegung ist, wie das auch von Sir Philippe Courrie, dem britischen Botschafter zu Constantinopel (siehe das neueste englische Blaubuch), konstatirt wird, auf von Außen kommende Machenschaften zurückzuführen. Eine große Rolle spielen die amerikanisch-protestantischen Missionen, welche ganz Kleinasien wie ein Netz überspannen, indem sie das Volk durch Verbreitung fortschrittlicher Ideen, für die dasselbe durchaus unreif ist, verhetzen und das muselmännische Element durch Proselytenmacherei aufbringen. In diesen Missionsanstalten hat man die Artikelschreiber zu suchen, welche fortgesetzt alle größeren Zeitungen mit sogen. „Briefen von Augenzeugen" und „Wahrheiten über die armenischen Greuel" ꝛc. überschwemmen, die an Gewissenlosigkeit und Uebertreibung ihres Gleichen suchen. Ein krasses Beispiel für einen solchen Tendenzartikel fand sich kürzlich in der „Frankf. Ztg.", in der ein Armenier sich die Veröffentlichung eines Briefes erdreistete, der ein wahrer Hohn und Spott auf die wirklichen Thatsachen war. Es handelte sich darin um die Vorkommnisse zu Wan im Juni dieses Jahres. Während von allen Seiten festgestellt wurde, daß mehrere Tausend bewaffnete Armenier in das Vilajet Wan eingefallen und mit einheimischen Armeniern gegen die Stadt Wan selbst marschirt waren, sucht dieser Biedermann, natürlich „ein Augenzeuge", die Wahrheit in armenischem Sinne zu fälschen, zeiht die Vertreter der europäischen Mächte der Lüge und verdächtigt dieselben in dreister Weise. Es ist ja allerdings begreiflich, daß der Herr Pfarrer Lepsius für seine armenischen Glaubensgenossen Partei ergreift, da ihm enge Freundschaftsbande mit Armenien verbinden. Für die angebliche Unparteilichkeit des Pfarrers Lepsius genügen für uns die angestellten Nachforschungen, die ergeben, daß derselbe allerdings in Anatolien gewesen ist, in jenen von ihm irrthümlich „Armenien" genannten Provinzen des osmanischen Reiches, aber dort nur Missionsanstalten besuchte, wo er sein famoses Material „ausschließlich" gefunden hat. Hätte der deutsche Pfarrer an Ort und Stelle Erhebungen angestellt, und zwar ohne ausschließliche Hilfe seiner armenischen Freunde, so würde er zu bald erkannt haben, wie sehr er das Opfer seiner Leichtgläubigkeit geworden ist und wie sehr die ihm gemachten Angaben aufgebauscht oder vollständig erfunden (?) waren. Schon hat sich in Deutschland ein armenisches Aktionscomitee gebildet und zwar auf Veranlassung des in den bekannten Hochverrathsprozeß von Angora verwickelten Lehrers Thumagan, der auf eigenthümliche Art und Weise seine Freisprechung erzielte resp. gegen sein Ehrenwort, künftig gegen die Regierung des Sultans nichts zu unternehmen, von diesem begnadigt wurde. Unsere Ausführungen beabsichtigen keineswegs, das, was sich in Kleinasien ereignet hat, zu entschuldigen oder zu beschönigen, wir wollen nur verhüten, daß die öffentliche Meinung noch mehr irre geleitet werde, als sie es schon ist. Mögen die Herren, welche sich in Deutschland für die Armenier erwärmen, zur Unterstützung der Nothleidenden Gelder sammeln, so viel sie wollen, aber mögen sie sich aller Propaganda enthalten. Sie laden eine schwere Verantwortung auf sich, denn ganz Europa mit seinen gepanzerten Schiffen würde wohl einige türkische Hafenstädte in den Grund schießen und die Pforte zu allen möglichen und meist unmöglichen Reformen drängen können, aber nicht zu verhindern vermögen, daß dann nicht über Tausende, sondern über Hunderttausende von Christen im türkischen Reiche ein furchtbares Strafgericht von der muselmanischen Bevölkerung verhängt würde. Dies wissen die europäischen Diplomaten nur zu gut und daraus erklärt sich ihre vernünftige Reserve, die sie trotz aller Lamentation exaltirter Armenierschwärmer und trotz des Geschreis einer von diesen irregeleiteten Presse ohne Zweifel auch künftig bewahren werden.

— Der Partikularismus ist im Allgemeinen sicherlich eine höchst unerfreuliche Erscheinung. Tritt er aber in einer Form auf, wie im Fürstenthum Reuß ä. L., dann wird er amüsant. Das neueste Stückchen meldet dem „B. T." folgendes Privat-Telegramm aus Greiz: „Die fürstliche Regierung beanstandete im Handelskammerbericht die Anwendung des Wortes „Reichshauptstadt" und verlangte, daß dafür „Berlin" gesetzt werde." So sorgen doch wenigstens die Reußen noch für humorvolle Abwechselung.

— Der Minister des Innern hat für die Ausbietung und Lieferung von Wirthschafts-Bedürfnissen für die Strafanstaltsverwaltung neue Bedingungen aufgestellt und angeordnet, daß Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Magerkäse, Milch und Butter, soweit das ohne Schädigung fiskalischer Interessen geschehen kann, von Produzenten zu beziehen sind. Die Regierungspräsidenten sind ermächtigt, bei dem Bezuge landwirthschaftlicher Erzeugnisse von Produzenten geeignetenfalls den freihändigen Ankauf anzuordnen.

— Nachdem die unter dem Commando des commandirenden Admirals, Admirals von Knorr stehende, seit dem 9. August d. Js. formirte Uebungsflotte bisher in der Ostsee taktische Aufgaben gelöst und kleinere Manöver ausgeführt hat, hat sich dieselbe nunmehr nach der Nordsee zur Abhaltung eines größeren strategischen Manövers begeben. Nach Beendigung desselben wird die Uebungsflotte voraussichtlich am 15. d. M. vor Helgoland aufgelöst werden.

Köslin, 11. Sept. Der frühere Reichs- und Landtags-Abgeordnete, Landgerichtsrath Hildebrand, Rittergutsbesitzer und zuletzt auch Vorschußkassen-Direktor, ist in Danzig verstorben.

Ausland.

Frankreich.

— Aus Paris wird gemeldet: Die Nachrichten aus Madagaskar sind so beunruhigend, daß man die Nothwendigkeit befürchtet, den Feldzug mit mindestens 20 000 Mann wieder beginnen zu müssen. Mehrere Blätter verlangen die Absetzung und Verbannung der Königin, in deren Palast die Fäden des Aufstandes zusammenlaufen.

Rußland.

Petersburg, 11. Sept. Der „Russische Invalide" veröffentlicht folgende Bekanntmachung: Um jeder Verbreitung von irrthümlichen Gerüchten vorzubeugen, wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der kaiserliche Erlaß vom 21. August a. St., durch welchen mehrere Offiziere des in Bjelgorod garnisonirenden Dragoner-Regiments zu gemeinen Soldaten degradirt wurden, veranlaßt worden ist durch die Thatsache, daß ihre Offiziere eine Korporalschaft der Dragoner zwangen, gesetzwidrige Repressalien gegen Einwohner des Fleckens Mezibujie in Podolien auszuüben, um eine Beleidigung eines ihrer Kameraden zu rächen.

Türkei.

— In Constantinopel ist am Mittwoch in der „Dette Publique" eine grundlose, hauptsächlich durch die dort fortgesetzt herrschende Beunruhigung veranlaßte Panik ausgebrochen. Es laufen dort andauernd Gerüchte um, welche weitere blutige Ereignisse in Aussicht stellen. Türkischerseits heißt es, daß die armenischen Revolutionäre einen neuen Streich vorbereiten, während sich die Armenier vor neuen Metzeleien ängstigen, theilweise infolge der von einzelnen Mohamedanern gelegentlich ausgestoßenen Drohungen. Es wurden strenge polizeiliche und militärische Maßregeln ergriffen.

Von Nah und Fern.

* **Gegen den kürzlich in Leipzig verurtheilten Herausgeber der Berliner „Heirathszeitung" Podszus** schweben noch mehrere Anklagen, die in nächster Zeit zur Verhandlung gelangen sollen. Auch das Reichsgericht wird sich noch mit Podszus beschäftigen. Er hat gegen seine Verurtheilung Revision eingelegt und stützt sich darauf, daß er als „Geschäftsmann" handelte, als er seine Offerten an die trauernde Gattin eines noch nicht beerdigten Ehemannes versandte. Zu den Gepflogenheiten dieses Geschäftsmannes gehört auch der Versand seiner Zeitung an fürstliche Persönlichkeiten, deren Abbildung die „Heirathszeitung" bringt. Auch an Verlobte wendet sich Herr Podszus, um für den Fall, daß eine Aufhebung der Verlobung erfolgt, schnell eine neue anzubahnen. Um dem Staatsanwalt zu entgehen, wird die Zeitung bei Todesfällen nicht mehr an einzelne Personen, sondern an die „Hinterbliebenen" geschickt.

* **Schon wieder ein Absturz!** Der aus Cöln stammende in Berlin wohnende Dr. Günther, ein Neffe des verstorbenen Finanzminister Camphausen, ist vom hohen Myskamm abgestürzt und mit seinen beiden Führern todt.

* **Brüx**, 11. Sept. Die Verdämmung des Annahilfsschachtes ist erfolgreich durchgeführt. Die Terrainbewegungen sind zum Stillstand gekommen. Die Wiederaufnahme des Bahnbetriebes ist binnen wenigen Tagen zu erwarten.

* **Iwan, der Hund des Zaren,** sprang am Sonnabend, als der russische Holzzug Oppeln durchfuhr, unbemerkt heraus. Der Bahnhofsbeamte wußte zunächst nicht, was das für ein Thier sei. Erst etwa eine Stunde später kam vom Zaren aus Löwen eine Depesche, man möge seinen Iwan nachschicken. So setzte sich dann mit dem nächsten Zuge einer der Beamten auf und überbrachte den Flüchtling glücklich an die Adresse.

* **Stettin**, 10. Sept. Der bei dem Rechtsanwalt B. beschäftigte Bureauvorsteher Gustav Virchow ist gestern nach Unterschlagung von 6500 Mark flüchtig geworden.

* **Ein sechszehnjähriger Brudermörder.** Weil er angeblich seiner „Braut" nachstellte, hat der sechszehnjährige Häuslersohn Deodato Bevilacqua in Potenza auf offener Straße seinen einzigen, zwei Jahre älteren Bruder erschossen. Durch eine schwatzhafte Nachbarin wollte er erfahren haben, derselbe hätte einem jungen Mädchen, mit dem er auszugehen pflegte, ebenfalls einen Antrag gemacht. Darüber gerieth Deodato dermaßen in Wuth, daß er sich für seine Ersparnisse eigens einen Revolver kaufte und den Bruder damit aus dem Hinterhalte niederschoß, als dieser soeben ahnungslos um eine Ecke bog. Darauf rannte er in die Carabinierikaserne und ersuchte selbst um seine Festnahme. Noch sterbend betheuerte der Ermordete, seinem Bruder sei durch Zufall der Schuß losgegangen. Er wollte ihn augenscheinlich durch diese Nothlüge vor dem Bagno retten. Allein eine ganze Reihe von Zeugen hatte bemerkt, wie Deodato dem Bruder nahezu eine Stunde an einer günstigen Stelle auflauerte und ihn dann durch drei wohlgezielte Schüsse tödtete.

* **Drei in Lumpen gehüllte Bomben** wurden in Rom in einer vom Centrum der Stadt weit abgelegenen kleinen Straße gefunden. Dieselben wurden ins Polizeibureau zur Untersuchung geschafft.

* **Mascagnis neue Oper.** Aus Wien schreibt man der „N. A. Z.": Mascagni hat mit seiner einactigen Oper „Zanetto" — eigentlich ist's keine Oper, sondern ein sehr in die Länge gezogenes Duett — nun auch die enttäuscht, welche noch etwas Bedeutendes von ihm erwarteten. Das Werk, im Theater an der Wien aufgeführt, ist nach F. Coppées „Le passant" bearbeitet, einer allerdings verschwommenen, ganz undramatischen Dichtung. Silvia hat Geld und Liebe genug, aber jenes macht sie nicht glücklich, und diese ist nicht die ihr erwünschte. Ein Sängerknabe von sechzehn Jahren war in ihrem Parke eingeschlafen — den begehrt sie. Doch seine Unschuld rührt sie, und sie schickt ihn fort. Da fühlt sie warme Tropfen über ihre Wangen rinnen. „Sia benedetto, Amore, posso piangere ancora!" — Was Mascagni zu diesem Texte an Musik geliefert hat, ist ungewöhnlich flach. Er nimmt allerhand Anläufe und fällt stets in eine gleichartige, weichliche Phrase zurück.

* **Aus Eifersucht** das Opfer eines unheimlichen Rache-Akies, ist, wie man uns aus Luzern schreibt, ein Kuhhirt auf der Gischen-Alp in Uri geworden. Als er mit seiner Heerde am letzten Sonntag Abend nicht zur Sennhütte zurückkehrte, wurde noch ihm mit Laternen gesucht, und erst gegen Mitternacht fand man ihn, umgeben von den Kühen, an einen Baum festgebunden, mit einem starken Knebel im Munde, vor. Anfangs vermochte er, in Folge der überstandenen Angst und der harten Kälte, keinerlei Auskunft über seine Lage zu geben. Erst am Morgen erzählte er, daß er plötzlich von hinten durch zwei Männer niedergeworfen und gefesselt worden sei, welche ihr Gesicht mit Ruß geschwärzt hatten, um sich besser unkenntlich zu machen. Wie verlautet, soll das Motiv der That in Eifersucht zu suchen sein, da der Ueberfallene sich der Gunst einer bildschönen Sennerin zu erfreuen, und bei dieser alle Mitbewerber ausgestochen hatte.

* **Ein heiteres Polizeistückchen** berichtet das „Oberschl. Tgbl." aus Zalenze. Die dortigen Maler und Lackirer hielten vergangenen Sonntag ein Sommerfest ab und dabei geschah Folgendes: Es wurde eine Szene aus „Wilhelm Tell" aufgeführt. In der betreffenden Szene nun ruft Stauffacher seinen Verbündeten die Worte zu: „Es ist schade, daß kein Obmann zwischen uns und Oesterreich ist, sonst würde Recht uns und Gerechtigkeit. So aber ists unser eigener Kaiser, der uns unterdrückt!" Da sprang der eine Gendarm auf die Bühne und rief: „Nun aber ists genug. Schluß meine Herren, Schluß!" Schiller mußte also bei Seite gethan werden, und es folgte Körners „Nachtwächter". Der lustige Schwank, der bekanntlich mit Vorliebe von Dilettanten aufgeführt wird, erzielte einen großen Heiterkeitserfolg, aber er gefiel nicht allen, die anwesend waren. Man nahm an, das Bestreben der Darsteller sei dahingegangen, „den Nachtwächter als Hüter der öffentlichen Ordnung zu verhöhnen." Denn, wie männiglich bekannt, geht der Inhalt des Schwankes dahin, daß die beiden Studenten Wachtel und Zeisig den alten Nachtwächter Tobias arg aufs Trockene setzen. Die „staatserhaltende" Presse ist schon drauf und dran, die wackeren Maler und Lackirer als böse „Ordnungsfeinde" zu denunziren, und wer weiß, ob nicht noch eine Anklage das Nachspiel zu der lustigen Geschichte ist.

* **Militär-Kurgäste.** Die „Kgsb. Allg. Ztg." schreibt: Seit einiger Zeit sieht man in Cranz Militärs des Unteroffizierstandes ohne Waffe sich bewegen. Es sind dieses Militär-Kurgäste, die in diesem Jahre vom ersten Armeekorps zur Besserung ihres Gesundheitszustandes dorthin kommandirt sind. Bis jetzt sind sieben solcher Kurgäste in Cranz gewesen, welche der Aufsicht eines Invaliden-Feldwebels unterworfen sind oder waren. Zwei von ihnen sind vollständig, zwei wesentlich gebessert entlassen worden, so daß zur Zeit noch drei am Ostseestrande weilen. Die Kur soll hauptsächlich Nervösen zu Gute kommen. Da sich der Aufenthalt an der See für diese Kurgäste gut bewährt hat, soll das Generalkommando des ersten Armeekorps gewillt sein, im nächsten Jahre eine größere Anzahl derartiger Kranker nach Cranz zu entsenden.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 12. September 1896.

Muthmaßliche Witterung für Sonntag, den 13. September: Wolkig mit Sonnenschein, meist trocken, ziemlich kühl. Frischer Wind; für Montag, 14. September: Wolkig, meist heiter und trocken, wenig veränderte Temperatur. Frischer Wind.

Personalien. Der königl. Wasserbauinspektor Niese ist vom 1. Oktober von Marienburg an die Strombauverwaltung in Danzig versetzt; an Stelle des nach Arnsberg versetzten Gewerbe-Inspektions-Assistenten Eichmann ist der Bergwerks-Director a. D. Friedrich Wüsler aus Halle a. S. mit Wahrnehmung der Geschäfte eines Assistenten bei der Gewerbe-Inspektion zu Marienwerder beauftragt worden.

Ordensverleihungen. Dem Förster a. D. Grunow zu Oliva bei Danzig, bisher zu Ober-Sommerkau im Kreise Carthaus, dem Förster a. D. Klimant zu Czersk im Kreise Konitz, bisher zu Odry desselben Kreises, dem Fußgendarmen a. D. Greitsch zu Alt-Dollstädt im Kreise Pr. Holland, dem Hofarbeiter Gottfried Scherschling, sämmtlich zu Groß-Simnau im Kreise Mohrungen, das allgem. Ehrenzeichen verliehen worden.

Das erste Concert der Kapelle des Infanterie-Regiments v. Boyen (Ostpr.) Nr. 41 (Tilsit) unter der Leitung ihres bewährten Führers, des Kgl. Musikdirigenten Ad. Poggendorf erfreute sich eines recht zahlreichen Besuches. Die Erwartungen, welche man an das Concert der in Königsberg, Tilsit, Memel und anderen ostpreußischen Städten so ungemein beliebten Kapelle gestellt hatte, wurden mit den gestrigen Leistungen durchaus erfüllt. Strenge Präzision, unbedingte Befolgung der vom Dirigenten gegebenen Intentionen und mit technischer Fertigkeit vollzogene Ueberwindung musikalischer Schwierigkeiten sind Hauptvorzüge der Kapelle, welche über einen Stab ausgezeichneter Musiker verfügt. Die erste Clarinette, Flöte, das Fagot, Piston und Waldhorn sind mit ersten Kräften besetzt; ein nicht zu unterschätzender Vorzug der Kapelle ist auch der Umstand, daß der Dirigent selbst ein Pistonvirtuose von hervorragendem Ruf ist. Lieber hätten wir zwar die Kapelle mit Streichorchesterbesetzung gehört, da sie eigentlich mehr auf diesem Gebiete sich ihren Ruf erworben hat, doch bereitet das Mitnehmen der benöthigten Instrumente ins Manöver unüberwindliche Schwierigkeiten. Wenngleich bei dem gestrigen Concert sich die räumlichen Verhältnisse beim Fortissimo der Kapelle als zu klein erwiesen und an schwache Nerven erhebliche Anforderungen gestellt wurden, so war man doch von dem Gebotenen mehr als befriedigt. Das Elbinger Publikum spendet solchen spontanen Beifall, wie gestern, nur bei wirklich gediegenen Leistungen und nach der Größe desselben beim gestrigen Concert zu urtheilen, hat das Concert die Hörer geradezu begeistert. Aus dem Programm heben wir besonders hervor: „Largo appassionate" aus der A-dur-Sonate von Beethoven, dieser prächtige Satz, der vermöge seiner edlen und durchgeistigten Melodie von den Musikfreunden mit Recht als Perle der Musikliteratur geschätzt wird; Wotans Abschied und Feuerzauber aus: „Walküre" von Wagner; Andante aus der G-dur-Symphonie (mit dem Paukenschlag) von Haydn; Ständchen: Starrend vor Frost 2c., Pistonsolo des Herrn Dirigenten Poggendorf. Die treffliche Leistung trug dem Virtuosen stürmischen Beifall ein, der sich nicht früher legte, bis Herr P. den Da-Capo-Rufen Folge leistete. Zum Schluß und nachdem der Dirigent mehrere Märsche und Walzer in liebenswürdiger Weise zugegeben hatte, gelangten drei alte Heermärsche: a. Hie guet Brandenburg allerwege, b. Fehrbelliner Reitermarsch, c. Kreuzrittersanfare zum Vortrage. Den definitiven Beschluß bildete der Zapfenstreich mit dem Gebet.

Das Programm zu dem morgen Abend in der Bürgerressource stattfindenden zweiten Concert der Kapelle des 41. Infanterie-Regiments enthält u. A.: Ouvertüre z. „Die sicilianische Vesper" von Verdi; „Gebet der Elisabeth aus dem IV. Act des Tannhäuser" von Wagner; Adelaide von Beethoven; Nachruf an Carl Maria von Weber, Fantasie von Bach; „Gieb mir Gott der Alles giebt", Lied, Pistonsolo für Herrn Ad. Poggendorf; Fantasie a. „Zauberflöte" von Mozart. Mit Rücksicht auf die vorzüglichen Leistungen der Kapelle wünschen wir derselben einen recht großen Besuch.

Ein Frühschoppenconcert findet morgen Vormittag in der Bürgerressource statt. Die Musik wird von der Kapelle des 41. Infanterie-Regiments ausgeführt.

Der hiesige stenographische „Verein für Vereinfachte Stenographie" hält zur Zeit 3 Kurse zur Erlernung der Stenographie ab, und zwar einen Wochentags-Cursus für Damen, welcher 10 Theilnehmerinnen gefunden hat, einen gleichen für Herren mit 13 und einen Sonntags-Herren-Cursus mit 5 Theilnehmern. Der junge Verein, welcher anfänglich nur wenige Anhänger hatte, zählt augenblicklich ca. 40 Mitglieder, und zwar 30 Herren und 10 Damen. Auf den großen Werth, den die Kurzschrift namentlich für Angehörige des kaufmännischen und Bureau-Faches hat, ist schon vielfach hingewiesen worden. Wir verfehlen nicht, auf den hiesigen „Verein für Vereinfachte Stenographie" wiederholt aufmerksam zu machen, der sich die Verbreitung seines Systems in rühriger Weise angelegen sein läßt.

Eine Tages-Turnfahrt unternimmt der Turnverein morgen, Sonntag, Vormittags ½8 Uhr, vom Kl. Exercierplatze aus über Geizhals, Rakau, Rehberg, Stellinen, Hohenwalde nach Cadienen, woselbst Turnspiele abgehalten werden. Die Rückkehr erfolgt Abends mit dem Tourdampfer.

Betriebsstörung. Eine theilweise Störung des Betriebs der elektrischen Straßenbahn fand gestern Nachmittag statt. Ein Ausschalter in der Johannisstraße war an einer Seite abgelöthet worden, wodurch die Bahnstrecke von der Johannisstraße bis zum Bahnhofe ohne Strom blieb. Infolge dessen konnte diese Strecke auch auf kurze Zeit nicht befahren werden. Nach einer provisorischen Ausbesserung der schadhaften Stelle konnte nach etwa 10 Minuten der Betrieb wieder aufgenommen werden.

Die bei dem Anbau der Altstädt. Knabenschule ausgehobene Erde wird auf den Getreidemarkt abgeladen, wodurch eine gewisse Einengung des Marktverkehrs verursacht wird.

Gefangenentransport. Heute wurden wieder 9 Gefangene aus dem hiesigen Gerichtsgefängniß mit dem Vormittagszug nach Culm befördert.

Die höchste Zeit ist es jetzt nachzusehen, ob die Stubenöfen in gutem Zustande sich befinden und ob solche den Anforderungen, die bald an sie gestellt werden müssen, zu entsprechen vermögen. Der Winter ist bekanntlich recht lang und sehr unangenehm ist es, bei Frostwetter den Töpfer requiriren zu müssen, um unsern „wärmsten Freund" in Ordnung bringen zu lassen. Was jetzt leicht und ohne Störung ausgebessert werden kann, macht im Winter viel Unbequemlichkeit und Verdruß.

Der heutige Wochenmarkt war lebhafter als der am vergangenen Mittwoch. Butter kostete 1,10 Mk. pro Pfund, Eier 75—80 Pfg. die Mandel. Auf dem Friedrich Wilhelms-Platz hielten mehrere Wagen voll Obst. Mehrere Fuhren Obst wurden von der Obstverwerthungs-Genossenschaft gekauft. Auf dem Gänsemarkte befanden sich zwei Heerden Gänse, welche mit 3 Mk. pro Stück verkauft wurden. Große gerupfte Enten, die recht zahlreich vorhanden waren, wurden mit 1 60—1,80 Mk., und kleinere mit 80 Pfg. bis 1,20 Mk. pro Stück bezahlt. Der Fischmarkt war gut beschickt. Räucherwaaren waren weniger als am letzten Wochenmarkte vorhanden.

Vom ostpreußischen Elchwild. Bei seinem diesjährigen Jagdaufenthalt in Rominten beabsichtigt der Kaiser auch wieder einen Abstecher in die Ibenhorster Forst bei Tilsit zur Elchjagd zu machen. Im Zusammenhang mit dieser Nachricht hat folgende Mittheilung des „Memeler Dampfboots" aus der Ibenhorster und Tawellningker Forst erhöhtes Interesse. Mit dem 1. September, so schreibt man dem genannten Blatt aus Inse, beginnt die Jagdzeit auf Elchwild; jedoch ist die Brunstzeit noch nicht eingetreten und nur vereinzelt hört man den Schrei eines besonders starken Hirsches. In der Tawellningker Forst sollen vier Elchhirsche geschossen werden. Zur Jagd werden u. a. erscheinen der Landwirthschaftsminister Freiherr von Hammerstein und der Landforstmeister von der Borne. Leider zeigt sich unter dem Elchwilde zur Zeit eine ansteckende Krankheit, welcher bereits verschiedene Thiere zum Opfer gefallen sind. Die durch einen Veterinärbeamten vorgenommene Untersuchung hat Milzbrandverdacht ergeben; sollte durch die bakteriologische Untersuchung wirklich diese gefährliche Krankheit festgestellt werden, so dürfte der ostpreußische Elchwildbestand einer großen Gefahr entgegen, da erfahrungsgemäß der Milzbrand unter dem Wilde große Verheerungen anrichtet, denen nur in geringem Maße vorgebeugt werden kann. Die Körper der gefallenen Elche sind tief vergraben und mit Chlorkalk unschädlich gemacht worden; die mit dieser Arbeit betrauten Personen mußten nach Beendigung derselben die Hände und Kleider sorgfältig desinfiziren, um einer ev. Verschleppung und Uebertragung der Seuche auf Hausthiere vorzubeugen. Falls die Krankheit weiter um sich greifen sollte, wird ein Abschuß von Elchhirschen nicht stattfinden. Ob die oben gekennzeichneten Umstände eine Einwirkung auf das Jagdprogramm des Kaisers ausüben werden, bleibt abzuwarten.

Geheimer Medizinalrath Dr. Hirschberg aus Berlin bereist gegenwärtig im Auftrage des Herrn Ministers die Provinzen Ost- und Westpreußen, um die Verbreitung der herrschenden kontagiösen Augenkrankheit festzustellen.

Die Apothekenbesitzer aus der Provinz Westpreußen und dem Regierungsbezirk Bromberg haben gestern in Thorn im Hotel „Drei Kronen" eine Versammlung abgehalten, in welcher über einige Berufsfragen verhandelt wurde; u. a. wurde über die Zulässigkeit polnischer Signaturen und gesetzwidriges Rezeptiren von Droguisten berathen.

Gasdirectoren-Conferenz. Am 3. Oktober findet im Saale des Restaurants Langenmarkt 15 zu Danzig die alljährliche Conferenz der Gasdirectoren der Provinzen Ost- und Westpreußen statt. Um 9 Uhr Morgens beginnen die Verhandlungen und Mittags findet ein gemeinsames Mahl im obigen Saale statt.

Zur geistlichen Schulaufsicht wird der „Preuß. Lehrer-Ztg." geschrieben: An der dreiklassigen Schule zu N. ist die erste Lehrerstelle vakant. Damit die beiden andern Lehrer nicht überlastet werden, ist der Ortsschulinspector, Pastor N., erbötig, auch einige Stunden zu übernehmen. Der Stundenplan wird der königlichen Regierung zur Genehmigung eingereicht, aber es trifft bald darauf folgende Antwort ein: „Der Lokalschulinspector, Pastor N., hat wohl die Qualification zum Lokalschulinspector, aber unseres Wissens nicht zum Lehrer. Wir können daher nicht gestatten, daß er den Unterricht in der dortigen ersten Klasse vertretungsweise übernimmt." Der Redacteur der „Preuß. Lehrer-Ztg." bemerkt treffend hinzu: „Nichts kann drastischer die bestehenden Schulaufsichtsverhältnisse beleuchten, als vorstehende Antwort. Dem von der Regierung eingesetzten Vorgesetzten wird von derselben Regierung zwar die Fähigkeit zugesprochen, die Thätigkeit der Lehrer zu kritisiren; aber er wird nicht für fähig erachtet, dieselbe Thätigkeit auszuüben. Giebt es eine größere Satire auf die geistliche Schulinspection?"

Tag oder Minute? Das Gewerbegericht zu Berlin hatte sich mit der Doktorfrage zu beschäftigen, ob ein Arbeitgeber befugt ist, einen Arbeitnehmer zu jeder Minute zu entlassen, sobald die Kündigung ausgeschlossen wurde. Der Kläger Schlee war bei einem Arbeitgeber mit Namen Schiller beschäftigt gewesen und hatte plötzlich eines Vormittags seine Entlassung erhalten, nachdem er mit Schiller wegen des Preises der verabreichten Speisen in Conflikt gerathen war. Der Kläger verlangte nunmehr eine vierzehntägige Lohnentschädigung, da er ohne triftigen Grund entlassen worden sei. Der Beklagte erklärte, er könne den Kläger jeden Augenblick entlassen und zwar ohne irgend einen Entlassungsgrund, da eine Kündigungsfrist ausgeschlossen worden sei. Letzteres wurde auch von dem Beklagten durch Vorlegung eines Schriftstücks erwiesen. Das Gewerbegericht erachtete daher die Klage in der Hauptsache für nicht begründet, verurtheilte jedoch den Beklagten zu einer Entschädigung von 5 Mk. 50 Pf. für einen Tag. Das Gericht machte geltend, es sei grundsätzlich anzuerkennen, daß ein Arbeiter nicht zu jeder Zeit an einem Tage entlassen werden könne, wenn auch eine Kündigungsfrist ausgeschlossen sei. Ein Tag sei stets als Einheit anzusehen und wenn ein Arbeitgeber seinen Arbeitnehmer am Morgen entlasse, so sei er verpflichtet, den angefangenen Tag voll zu entschädigen.

Manöver. Mit dem gestrigen Tage hat das Brigade-Manöver der 71. Infanterie-Brigade bei Pr. Stargard sein Ende erreicht. Vom 12. ab beginnt das Divisions-Manöver, welches ebenfalls bei Pr. Stargard abgehalten wird und bis zum 19. d. Mts. dauert. Zur Theilnahme an demselben begab sich gestern der Stab der 36. Infanterie-Division dorthin mittels Eisenbahn.

Westpreußische Landschaft. Die Beschlüsse des am 30. und 31. Januar 1896 versammelt gewesenen General-Landtages der neuen westpreußischen Landschaft betreffend die Kündigung und Umwandlung der neuen westpreußischen 3½ procentigen Pfandbriefe II. Serie in 3 proc. und Abänderungen des Statuts haben, wie das neueste Amtsblatt mittheilt, nunmehr die landesherrliche Genehmigung erhalten.

Die ersten Fäden des Altweibersommers ziehen als „Segler der Lüfte" im Sonnenschein dahin, flattern wie Elfenschleier und verkünden das Ende des Sommers. Der Landmann prophezeit aus ihrem Erscheinen noch viele schöne Herbsttage und auch wir hoffen und wünschen, daß dieser Glaube sich bewahrheite.

Vacanzenliste. Magistrat in Lessen (Kreis Graudenz) sogleich ein Vollziehungsbeamter und Hilfspolizeisergeant, baar 360 Mk., sowie die Mahngebühren und Nutzung eines Dienstgartens. — Ober-Postdirectionsbezirk Königsberg zum 1. November Landbriefträger, 700 Mk. Gehalt und 60—180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, Höchstgehalt 900 Mk. — Kreisausschuß Darkehmen, Kunigehlen, zum 1. Oktober ein Chaussee-Aufseher, 840 Mk. Gehalt, steigend bis 1440 Mk. — Magistrat in Memel sofort Bewerber im Besitz des Forstversorgungsscheines für die städtische Plantage, 1100 Mk. Gehalt und 1½ Achtel Brennholz im Werthe von 60 Mk. — Königl. Polizei-Direction in Stettin zum 1. Oktober ein Schutzmann, 1000 Mk. für das Jahr und nach Anstellung 180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, Höchgehalt 1500 Mk.

Telegramme.

Görlitz, 12. Sept. Trotz der gestrigen Verluste hat die Westarmee in der Erwartung von Verstärkungen die Offensive am 11. wieder aufgenommen. Die 24. Division wurde jedoch durch die Artillerie des 6. Armeecorps und die 11. Division auf Rodewitz geworfen. Ebenso die 23. Division unter schweren Verlusten auf Hochkirch. Auf dem linken Flügel der Westarmee wurde die 32. Division des 18. Armeecorps von der 10. Division zurückgeworfen und ging zurück, worauf die Westarmee den Rückzug antrat. Die Verfolgung durch die Ostarmee wurde durch einen Vorstoß des 12. Armeecorps bei Pommritz aufgehalten.

Görlitz, 12. Sept. Der Kaiser begab sich heute früh 6 Uhr 30 Min. ins Manövergelände. Nachmittags gedenkt sich der Kaiser vom Manöverfeld nach Siegersdorf zu begeben.

Görlitz, 12. Sept. Die Westarmee ging nach erhaltener Meldung von dem Herannahen eines Hilfsarmeecorps zum Angriff über. Die Ostarmee trat den Rückzug an. Das Wetter ist regnerisch.

Berlin, 12. Sept. Im Prozeß Hintze und Gen. wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz, begangen durch Theilnahme an einer angeblich als Geburtstagsfeier am 2. Februar abgehaltenen Versammlung, die von der Behörde als Fortsetzung des vorläufig geschlossenen Sozialdemokratischen Wahlvereins des zweiten Wahlkreises angesehen wurde, lautet das Urtheil wegen Verstoßens gegen § 12 auf Geldbuße in Höhe von 30 bezw. 50 Mk. Der Inhaber des Versammlungslokals wurde wegen fahrlässiger Handlung zu 100 Mk. verurtheilt. Dagegen hielt der Gerichtshof die Versammlung nicht als eine Fortsetzung des aufgelösten Vereins und sprach in dieser Beziehung alle frei.

Innsbruck, 12. Sept. Gestern wurde die Versammlung deutscher Historiker unter dem Vorsitz des Professors Zrindineck in Gratz in Anwesenheit zahlreicher Fachgenossen aus Deutschland und Oesterreich eröffnet. Professor Prätsch-Königsberg referirte über die von den Historikern an die Archiv-Verwaltungen zu stellenden Wünsche.

Bruex, 12. Sept. Im Laufe des Tages sind Nachsenkungen der Bahnstrecke eingetreten, die auf einen allmählichen Einbruch der vorhandenen Hohlräume zurückzuführen sind. Der für die totale Beendigung der Erdbewegung maßgebende Abbauplan ist noch nicht zur Ausführung gelangt. Die Verdämmungen des Anna-Hilf-Bau-Schachtes sind unversehrt, werden aber noch weiter verstärkt. Die Grubenverhältnisse sind günstig. Der Ackerbauminister drückte dem Bürgermeister von Bruex telegraphisch seine innigste Theilnahme aus und gab die Versicherung, er wende den Vorkommnissen andauernd die vollste Aufmerksamkeit zu und habe Vertreter des Ackerbauministeriums nach Bruex entsandt.

Petersburg, 12. Sept. Aus bester Quelle wird gemeldet, daß sich Geheimrath Schischkin schon einige Zeit vor dem Zaren nach Frankreich begeben und während der ganzen Dauer des Kaiserlichen Besuches in Paris in der Umgebung des Kaisers bleiben wird.

Petersburg, 12. Sept. Von maßgebender Seite wird versichert, daß der Aufenthalt des russischen Botschafters Grafen Kapnist in Frankreich lediglich ein Urlaubsaufenthalt ist und zum Besuch des Zaren daselbst in keiner Beziehung steht. Alle daran geknüpften Commentare sind irrig.

Brüssel, 12. Sept. (Privattelegramm.) Bei der gestrigen Spazierfahrt des Königs im Laeken'er Schloßpark scheuten die Pferde und schleuderten den Wagen in einen Teich. Der Kutscher und der Adjutant des Monarchen wurden verwundet. Der König schwebte in der Gefahr des Ertrinkens. Auf seinen Hilferuf eilte Prinzessin Clementine mit der Dienerschaft herbei und befreite den König aus seiner gefährlichen Lage.

Brüssel, 12. Sept. Die auswärts verbreiteten Nachrichten über einen dem Könige zugestoßenen Unfall beziehen sich auf einen Vorgang vom vorigen Donnerstag, bei welchem in der Nähe des Bahnhofes Laeken ein Pferd des königlichen Wagens stürzte, wobei derselbe umgeworfen wurde. Der Kutscher wurde leicht verletzt. Der König selbst blieb unversehrt und legte den Weg zum Bahnhof zu Fuß zurück.

Constantinopel, 12. Sept. Reuter-Meldung. Eine den Botschaftern zugegangene Note der Pforte theilt denselben die Bekanntmachung der Zugeständnisse in Creta mit und dankt den Mächten für ihre Vermittelung. Ferner wurde den Botschaftern die Wiederernennung von Berowitsch-Pascha zum General-Gouverneur von Creta mitgetheilt. Die Zustimmung der Mächte ist offiziell noch nicht erfolgt, soll aber in Aussicht gestellt sein.

Cairo, 12. Sept. Reuter-Meldung. Die Cholera ist in Unter-Egypten in der Abnahme begriffen, in Ober-Egypten ist sie fast ganz erloschen.

Capstadt, 12. Sept. Reuter-Meldung. Die Delegirten von Natal haben die süd-afrikanische Zollconferenz verlassen, da dieselbe die Annahme des Tarifs für Natal abgelehnt hat.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 12. Septbr., 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Festlich. Cours vom	11.|9	12.|9
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	104,70	104 50
3½ pCt. " "	104 20	104 30
3 pCt. " "	99,40	99,20
4 pCt. Preußische Consols	104 50	104 40
3½ pCt. " "	104 10	104,30
3 pCt. " "	99,50	99,50
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	100,10	100 20
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	99,90	100,00
Oesterreichische Goldrente	104,70	104,70
4 pCt. Ungarische Goldrente	104 20	104 20
Oesterreichische Banknoten	170 65	170 65
Russische Banknoten	217 5	217 70
4 pCt. Rumänier von 1890	87 70	87 70
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	64 00	64 20
4 pCt. Italienische Goldrente	88 50	88 40
Disconto-Commandit	210 30	210 30
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	124,25	123,75

Produkten-Börse.

Cours vom	11.|9	12.|9
Weizen September	149,70	151,75
Oktober	146,70	148 50
Roggen September	118 00	118 70
Oktober	118 50	118 70
Tendenz: abgeschwächt.		
Petroleum loco	21 50	21,50
Rüböl Oktober	51,20	51,30
Dezember	50,00	50 20
Spiritus September	4 10	40,50

Königsberg, 12. Septbr., 12 Uhr 47 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl Faß.

Loco contingentirt	57,00 M	Brief.
Loco 70er	37,00 M	Brief.
Septbr.	36,50 M	Brief.
Loco	36,50 M	Geld.
Septbr.	35,80 M	Geld.

Spiritusmarkt.

Danzig, 11. Septbr. Spiritus pro 100 Liter loco contingentirt 55,00 Br., nicht contingentirter 35,00 Br., September 33,75 Gd.

Elbinger Standesamt.

Vom 12. September 1896.

Geburten: Arbeiter Daniel Schulz T. — Arbeiter Carl Otto Dunkel S.

Aufgebote: Arbeiter Anton Steffen mit Maria Eising. — Stromaufseher Julius Kuhn-Danzig mit Maria Dischereit-Elbing. — Schmied Adolf Rodde mit Martha Hinz. — Steinmetz Friedr. Kirsch mit Emma Wölk.

Eheschließungen: Schmied Leopold Lebert mit Louise Steinbiß. — Schuhmacher Wilhelm Groß mit Schuhmacherwittwe Marie Görke, geb. Schart. — Arbeiter August Pohl mit Elisabeth Milpetz. — Maler Eugen Schmidt mit Emma Bergmann.

Sterbefälle: Arb. Joh. Schwittay 33 J.

Hildach-Concert

Dienstag, d. 2. Februar 1897.

Plätze merkt vor

C. Meissner's Buchhandlung.

Vogelsang.

Sonntag, den 13. September cr., 3½ Uhr Nachmittags:

Vereins-Concert.

Nichtvereinsmitglieder zahlen **20** Pf. Entrée.

Der Vorstand.

NB. Bei ungünstiger Witterung findet **Concert** im **Gewerbehaus** statt. Anfang 7½ Uhr Abends. Entrée à Person 30 ₰.

Otto Pelz.

Bürger-Ressource.

Sonntag, den 13. September:

Vormittags-Matinée.

Eintrittskarten **25** Pf.

Abends:

Grosses Militär-Concert.

Gewähltes Programm.

Eintrittskarten **60** Pf., Loge (oben) **30** Pf. im Vorverkauf bei den Herren **Selckmann** und **C. Hoppe.**

Abendkasse: Eintrittskarten **75** Pf.

Ad. Poggendorf.
Gerhard Reimer.

Bürger-Ressource.

Donnerstag, den 17. September:

Ein humoristischer Abend

der altrenommirten, seit 1878 bestehenden

Leipziger Humoristen und Quartett-Sänger

Kluge-Zimmermann, Charton, Fischer, Grosch, Quent, Rissmann, Schröder.

Gewähltes Familien-Programm.

Anfang **8** Uhr. Eintrittspreis **60** Pf.

Billets vorher à **50** Pf. in der Conditorei des Herrn **Selckmann.**

Obige Gesellschaft concertirte (wie schon seit acht Jahren) auch in diesem Jahre wieder 4½ Monat in der Flora zu Königsberg i. Pr. und befindet sich auf der Durchreise nach Hamburg.

Es sind noch einige **Sitzplätze** in der Heil. Leichnams-Kirche zu vermiethen. Darauf Reflectirende können sich Montag, den 14. d. Mts., von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr in der Sakristei melden.

Der Gemeinde-Kirchenrath von Heil. Leichnam.

Kaufmännischer Verein.

Eröffnung der Schule:

Anfang Oktober cr.

Der Vorstand.

Kirchenchor zu Heil. Drei-Kön.

Montag im Gewerbehaus:

Probe mit Orchester.

Kathol. Arbeiterverein.

Sonntag, den 13. September, Abends 7 Uhr, im **„Gold. Löwen"**:

Monats-Versammlung.

Vortrag und Besprechung des zweiten Sommerfestes

Der Vorstand.

Polizei-Verordnung

über die

äußere Heilighaltung der Sonn- und Feiertage.

Auf Grund des § 137 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195) und der allerhöchsten Kabinetsordre vom 7. Februar 1837 (G. S. S. 19), sowie der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 (G. S. S. 265) wird mit Zustimmung des Provinzialraths für den Umfang der Provinz Westpreußen verordnet, was folgt:

§ 1.

An den Sonntagen und Feiertagen sind alle öffentlich bemerkbaren Arbeiten, sowie alle geräuschvollen Arbeiten in den Häusern und Betriebsstätten verboten.

Zu den hiernach verbotenen Arbeiten gehören insbesondere:

a. die gewöhnlichen Arbeiten der Feldbestellung, Saat und Ernte, des Einfahrens, Ausdreschens, Düngerfahrens, sowie alle Erd-, Kultur- und sonstigen Arbeiten in Feldern, Gärten, Weinbergen, Wiesen, Forsten und Anpflanzungen (vergl. jedoch § 2 und 3),
b. die öffentlich bemerkbaren Handwerksarbeiten außerhalb der Werkstätte und solche Handwerksarbeiten innerhalb der Werkstätte, welche, wie die der Klempner, Schmiede, Böttcher, Stellmacher 2c. 2c. mit störendem Geräusche verbunden sind (vergl. jedoch § 5),
c. die Arbeiten in Fabriken, Bergwerken, Salinen, Aufbereitungsanstalten, Brüchen u. Gruben, Hüttenwerken, Mühlen, auf Zimmerplätzen u. anderen Bauhöfen, Werften und Ziegeleien, sowie bei Bauten aller Art (vergl. jedoch § 5),
d. der Betrieb der offenen Geschäftsstellen des Handelsgewerbes (vergl. jedoch § 5 und 6),
e. das Beladen und Entladen von Schiffen, Kähnen, Flößen, Frachtfuhrwerken und Möbelwagen auf öffentlichen Straßen und Plätzen und wenn es nicht ohne öffentlich bemerkbares Geräusch vorgenommen werden kann, auch in geschlossenen Höfen (vergl. jedoch §§ 3 und 4),
f. das mit störendem Geräusch oder Aufsehen verbundene Fortschaffen von Sachen auf den öffentlichen Straßen und Plätzen in geschlossenen Ortschaften, z. B. das Fahren der Bier- und Rollwagen, der Wagen mit leeren Fässern. Eisenstangen und dergleichen, der Umzug mit Möbeln aus einer Wohnung in die andere, sowie das Fahren von Vieh, von Bau- und Brennmaterialien, Futter, Lebensmitteln und Feldfrüchten (vergl. jedoch §§ 2, 3 und 4),
g. das Treiben von Vieh auf den öffentlichen Straßen und Plätzen, geschlossener Ortschaften (vergl. jedoch § 2 Nr. 3 und 5 und § 3.)

§ 2.

Das Verbot des § 1 findet keine Anwendung

1) auf Arbeiten, welche in Nothfällen, wie bei Feuers- und Wassersgefahr und dergleichen, oder im öffentlichen Interesse unverzüglich vorgenommen werden müssen,
2) auf Arbeiten, welche zur Befriedigung der Bedürfnisse des häuslichen Lebens täglich vorgenommen werden müssen,
3) auf Arbeiten, welche in der Landwirthschaft und Gärtnerei — wie das Futterholen, das Füttern, das Aus- und Eintreiben sowie Hüten des Weideviehs, das Treiben des Viehs zur Tränke, das Begießen von Pflanzen und dergl. — zur Fortsetzung des Betriebes täglich vorgenommen werden müssen,
4) auf Arbeiten, welche in Zier- und Hausgärten oder von Lohnarbeitern und kleinen Leuten mit ihren Angehörigen zur Bestellung, oder Abwartung ihrer Gärten und Felder außerhalb der Zeit des Hauptgottesdienstes (§ 16) verrichtet werden,
5) auf das Fahren und Treiben von Vieh zu den am folgenden Tage stattfindenden Viehmärkten.

§ 3.

Die im § 1 verbotenen Arbeiten, soweit es sich nicht um die Beschäftigung gewerblicher Arbeiter handelt kann die Ortspolizeibehörde für den einzelnen Sonn- und Feiertag gestatten, wenn sie zur Verhütung eines unverhältnißmäßigen Schadens erforderlich sind, und die Nothwendigkeit nicht absichtlich herbeigeführt, oder durch Außerachtlassung der gehörigen Sorgfalt verschuldet ist. Beispielsweise kann die Erlaubniß ertheilt werden, wenn anhaltend ungünstige Witterung die rechtzeitige Vornahme von Erntearbeiten verhindert hat, oder Naturereignisse, wie Hochwasser, Niedrigwasser, Frost und dergleichen den Betrieb der Schiffahrt, oder die Schiffsladung bedrohen.

Die Erlaubniß ist thunlichst auf die Zeit außerhalb des Hauptgottesdienstes (§ 16) zu beschränken.

§ 4.

Nicht berührt werden von dem Verbote des § 1:

1) der Eisenbahnverkehr, der Personen-Schiffahrtsverkehr und das Lohnfuhrwesen für Personen und Reisegepäck,
2) der durchgehende Frachtschiffahrts- und Frachtfuhrwerks-Verkehr, sowie der Eilgüter-Verkehr zu und von den Bahnhöfen und Dampfschiffen,
3) der Reichs-Post- und Telegraphenverkehr,
4) bis zur Zeit des Hauptgottesdienstes der durch Privatunternehmer vermittelte Briefverkehr und Verkehr mit Packeten, insoweit diese nicht durch Frachtfuhrwerk bewerkstelligt wird,
5) der Gewerbebetrieb derjenigen, welche auf öffentlichen Straßen und Plätzen, oder in Wirthshäusern ihre persönlichen Dienste anbieten (Dienstmänner, Fremdenführer und dergleichen) sofern die Verrichtungen nicht an sich dem Verbot des § 1 unterliegen,
6) der Transport von Lebens- und Genußmitteln sowie von Eis während der für den Handel mit diesen Gegenständen freigegebenen Stunden.

§ 5.

Soweit die Beschäftigung gewerblicher Arbeiter auf Grund der Gewerbeordnung an Sonn- und Feiertagen gestattet ist, findet das Verbot des § 1 auf die Arbeiten in offenen Geschäftsstellen des Handelsgewerbes und auf den Betrieb von Bergwerken, Salinen, Aufbereitungsanstalten, Brüchen und Gruben, von Hüttenwerken, Mühlen, Fabriken und Werkstätten, von Zimmerplätzen und anderen Bauhöfen, von Werften und Ziegeleien, sowie bei Bauten aller Art keine Anwendung.

§ 6.

Schaufenster sind während des Hauptgottesdienstes zu räumen oder zu verhängen.

Märkte und Messen dürfen an Sonn- und Feiertagen nur stattfinden, wo dies herkömmlich ist. Jedoch muß der Wochenmarktverkehr vor Beginn des Hauptgottesdienstes (§ 16) beendet sein. Jeder andere Marktverkehr darf erst nach der Zeit des Hauptgottesdienstes beginnen.

Der Gewerbebetrieb im Umherziehen und der Gewerbebetrieb der im § 42b der Gewerbeordnung bezeichneten Personen ist an Sonn- und Feiertagen allein im Falle des § 55a Absatz 2 der G.-O. und auch dann nur außerhalb der Zeit des Hauptgottesdienstes (§ 16) statthaft.

Oeffentliche Versteigerungen und Verpachtungen dürfen an Sonn- und Feiertagen nicht abgehalten werden.

§ 7.

Apothekern ist der Verkauf von Arzneimitteln und Gegenständen der Krankenpflege jederzeit gestattet.

§ 8.

Der Betrieb des Schankgewerbes darf an Sonn- und Feiertagen bis nach Beendigung des Hauptgottesdienstes (§ 16) nur insoweit stattfinden, als er nicht geräuschvoll und äußerlich nicht bemerkbar ist.

Während der Sommermonate kann die Ortspolizeibehörde den Verkehr in Wirthschaften außerhalb geschlossener Ortschaften, welche bei Ausflügen besucht zu werden pflegen, von dieser Beschränkung entbinden.

§ 9.

Während der Zeit des Hauptgottesdienstes (§ 16) ist die Auszahlung des Lohnes an Arbeiter, Handwerker und Hausgewerbetreibende verboten.

§ 10.

Oeffentliche Versammlungen und Aufzüge, welche nicht gottesdienstlichen Zwecken dienen, sind an Sonn- und Feiertagen erst nach der Zeit des Hauptgottesdienstes (§ 16) gestattet. Leichenbegängnisse dürfen nicht während der Zeit des Hauptgottesdienstes stattfinden.

§ 11.

An Sonn- und Feiertagen sind während der Zeit des Hauptgottesdienstes (§ 16) alle Musikaufführungen, Schaustellungen und theatralischen Vorstellungen, einschließlich der Proben dazu, ferner Wettrennen und alle mit Geräusch verbundenen gesellschaftlichen Vereinigungen und Vergnügungen an öffentlichen Orten, namentlich das Kegelspiel, Scheiben- oder Vogelschießen, desgleichen alle die Sonntagsruhe störenden Belustigungen in Privaträumen oder Privatgärten verboten.

Die Drehorgelspieler, Puppenspieler, Thierführer, Seiltänzer und sonstigen im § 33b der Gewerbe-Ordnung bezeichneten Gewerbetreibenden, welche Musik-Aufführungen, Schaustellungen, theatralische Vorstellungen oder sonstige Lustbarkeiten öffentlich darbieten, ohne daß ein höheres Interesse der Kunst oder Wissenschaft dabei obwaltet, dürfen den Betrieb ihres Gewerbes erst von drei Uhr Nachmittags ab beginnen.

Tanzmusiken, Bälle und ähnliche Lustbarkeiten in Gasthäusern, Schankwirthschaften und sonstigen Vergnügungslokalen, auch wenn sie in geschlossenen Gesellschaften stattfinden, dürfen vor drei Uhr Nachmittags nicht anfangen.

§ 12.

An den Vorabenden der drei großen Feste (Weihnachten, Ostern und Pfingsten), des Bußtages und des dem Andenken der Verstorbenen gewidmeten Jahrestages sowie an den beiden letztgenannten Tagen selbst und in der ganzen Charwoche dürfen weder öffentliche noch private Tanzmusiken, Bälle und ähnliche Lustbarkeiten veranstaltet werden.

Am Bußtage und am Charfreitage dürfen außerdem auch öffentliche theatralische Vorstellungen, Schaustellungen und sonstige öffentliche Lustbarkeiten mit Ausnahme der Aufführung ernster Musikstücke (Oratorien 2c.) nicht stattfinden.

An den Orten, wo bisher am ersten Oster-, Pfingst- oder Weihnachtstage theatralische Vorstellungen, Schaustellungen, Tanzmusiken, Bälle und ähnliche Lustbarkeiten nicht haben stattfinden dürfen, behält es hierbei auch ferner sein Bewenden.

§ 13.

Hetz- und Treibjagden sind an Sonn- und Feiertagen unbedingt, sonstiges Jagen ist während der Zeit des Hauptgottesdienstes untersagt.

§ 14.

Feiertage im Sinne dieser Verordnung sind der 1. und 2. Osterfeiertag, der 1. und 2. Pfingstfeiertag, der 1. und 2. Weihnachtsfeiertag, der Neujahrstag, der Himmelfahrtstag, der Buß- und Bettag, der Charfreitag.

§ 15.

Der Ortspolizeibehörde liegt es ob, die Gottesdienste, auch diejenigen, welche an anderen christlichen Feiertagen, als den im § 14 bezeichneten, und welche sonst aus besonderen Anlässen (Kirchweih-, Missions- u. s. w. Festen) stattfinden, gegen örtliche Störungen zu schützen. Werden die Störungen durch einen der Aufsicht der Bergbehörden unterstellten Betrieb verursacht, so hat die Ortspolizeibehörde ihre Anordnungen im Einvernehmen mit der zuständigen Bergbehörde zu treffen.

§ 16.

Unter der Zeit des Hauptgottesdienstes im Sinne dieser Verordnung wird diejenige Zeit verstanden, welche auf Grund des § 105b Absatz 2 der Gewerbeordnung von der Polizeibehörde als die durch den Gottesdienst bedingte Arbeitspause festgesetzt ist.

§ 17.

Zuwiderhandlungen gegen diese Polizeiverordnung unterliegen, sofern nicht nach den bestehenden Strafvorschriften eine härtere Strafe verwirkt ist, einer Geldstrafe bis zu 60 Mark, im Unvermögensfalle einer entsprechenden Haftstrafe (§ 366 Ziffer 1 des Reichsstrafgesetzbuchs.)

§ 18.

Hinsichtlich der Beschränkungen, denen die Ausübung der Fischerei im Interesse der äußeren Heilighaltung der Sonn- und Feiertage unterliegt, verbleibt es bei den Bestimmungen der provinziellen Ausführungsverordnungen zum Fischereigesetz und der auf Grund derselben von den Regierungspräsidenten getroffenen Anordnungen.

§ 19.

Diese Verordnung tritt am 1. Oktober 1896 in Kraft.

Danzig, den 31. Juli 1896.

Der Ober-Präsident.
Staatsminister
von Gossler.

Bekanntmachung.

Die städtische Schwimmanstalt wird am 13. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr geschlossen.

Elbing, den 12. September 1896.

Der Magistrat.
Kämmerei-Verwaltung.

Möblirtes

Wohn- und Schlafzimmer

von Beamten in mitteren Jahren gesucht. Angebote mit Preisangabe unt. **E. L.** an die Expedition d. Ztg.

10 tüchtige Sattlergehilfen

auf Wagenbau verlangt die **Hofwagenfabrik** von

Franz Nietzschke,
Stolp i. Pomm.

Suche für mein Colonialwaarengeschäft zum 1. Oktober cr.

einen Lehrling.

Offerten erbitte unter **F. 87** an die Expedition dieser Zeitung.

Königsberg i. Pr.,
Schönstraße 11a.

Zurückgekehrt!

Frauenarzt Dr. M. Lohmann.

Sprechstunden: 10—12 u. 4—5.

GROSSE **Verloosung** zu Baden-Baden. **Loos 1 Mark.** 150,000 Mark Gewinne Werth. Hauptteffer **30,000 Mark** Werth.
Zu haben in allen Lotteriegeschäften u. in den durch Plakate kenntlich. Verkaufsstellen.
Loose à 1 M., 11 Loose für 10 M., 28 Loose für 25 M. (Porto u. Liste 20 Pf. extra) versendet **F. A. Schrader**, Hannover, Gr. Packhofstr. 29.

Paul Rudolphy Nachf.

Jetzt Fischerstraße 42.

Größtes Lager in

Nähmaschinen.

Da ich keine Reisenden und Agenten mehr halte und somit keine Provision zu zahlen habe, verkaufe ich **beste hocharmige Familiennähmaschinen mit Verschlußkasten** und **sämmtl. Apparaten** unter Garantie **von 50 Mark ab.**

Waschmaschinen.

Wringmaschinen von 15 Mark ab.

Eigene Reparaturwerkstätte im Hause.

Auch nicht von mir gekaufte Maschinen werden gut und billig reparirt.

Bequeme Ratenzahlungen schon von wöchentlich 1 Mark ab.

Specialität gegen Wanzen, Flöhe, Küchenungeziefer, Motten, Parasiten auf Hausthieren 2c. 2c.

Zacherlin

wirkt staunenswerth! Es tödtet unübertroffen sicher und schnell jedwede Art von schädlichen Insecten und wird darum von Millionen Kunden gerühmt und gesucht. Seine Merkmale sind: 1) die versiegelte Flasche, 2) der Name „Zacherl".

In **Elbing** bei Hrn. **Bernh. Janzen,**
" " " " **J. Staesz jun.,** Wasserstraße 44, Königsbergerstr. 49/50,
" " " " **Rudolph Sausse,**
" " " " **Rud. Popp Nachf.,**
" " " " **G. Götz,**
" " " " **Richard Wiebe;**
" **Christburg** bei Hrn. **E. Romanowski,** Victoria-Drogerie,
" " " " **Leopold Freitag.**

Elbinger Apfelwein, Marmeladen, Gelée's, Himbeer- u. Kirsch-Syrup
p. Pfd. **50 ₰,**
Tafel- und Kochobst
zu haben in der
Obsthalle
Alter Markt 26,
gegenüber der Reichsbank.
Filiale der Obstverwertungs-Genossenschaft in **Elbing.**

Molkenbrot,
grobes und feines, 50 und 35 ₰,
Molkenbrötchen
10 ₰,
empfiehlt
H. Schröter, Molkerei.

Ein Laden u. **gr. Arbeitsstube** v. **Ostern 1897** ab, od. auch früher z. verm. Heil. Geiststr. 20. Zu erfragen 2 Tr. hoch.

Schweizer Tilsiter Käse
ganz vorzüglich schön und billig.
Julius Arke.

Trockene Maler- u. Maurerfarben
Lacke, Firnisse, Pinsel
Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität billigst bei
J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Alten u. jungen Männern wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das
gestörte Nerven- u. Sexual-System
sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung empfohlen.
Freie Zusendung unter Couvert für eine Mark in Briefmarken.
Curt Röber, Braunschweig.

25jähriges
Jubiläum des Berliner Tageblatt.

Mit berechtigter Genugthuung sieht das „Berliner Tageblatt" auf die 25 Jahre seines Bestehens zurück. Unausgesetzt bemüht, in allen seinen Theilen seinen Lesern das Beste zu bieten, hat das „Berliner Tageblatt" in dem so reich bewegten ersten Vierteljahrhundert des neuen deutschen Reichs stets in erster Reihe gestanden, wo es galt, die Güter der bürgerlichen Freiheit und des culturellen Fortschritts zu vertheidigen. Der **politische** und **Handelstheil** nicht minder als der **literarische, künstlerische** und **technologische** Theil haben eine gleich sorgfältige Pflege und stetig fortschreitende Ausgestaltung gefunden. So ist es dem „B. T." gelungen, weit über die Grenzen des Reichs hinaus als repräsentatives Organ der öffentlichen Meinung Deutschlands sich Ansehen und Verbreitung zu verschaffen. — Der Verlag des Berliner Tageblatts sieht sich deshalb veranlaßt, seinen Abonnenten als äußeres Zeichen seiner dankbaren Gesinnungen **eine Jubiläums-Gabe** zu verehren, von welcher wohl anzunehmen ist, daß sie — weil zeitgemäß — allen Lesern Freude bereiten wird. Es wurde zu diesem Zwecke eine

neue Wandkarte von Europa

im Format 130 cm Breite : 110 cm Höhe gewählt, welche hierfür eigens gezeichnet und in einer der ersten kartographischen Anstalten in 5 Farben hergestellt wird. Dieselbe ist bis auf die **allerneueste Zeit** bearbeitet und widmet besonders den **Verkehrsverhältnissen der Gegenwart** die eingehendste Berücksichtigung. Die Karte wird, **fertig zum Aufhängen** mit Stäben montirt,

vollkommen kostenfrei!!

gegen Einsendung der beiden Abonnementsquittungen des IV. Quartals 1896 und des I. Quartals 1897 (welche zusammen im Dezember 1896 oder Januar 1897 erbeten werden) **franco in's Haus** geliefert. Die Versendung der Karte erfolgt im Laufe des **Januar** 1897.

Der Verlag glaubt den 25. Jahrgang des „Berliner Tageblatt" in seinem Feuilleton nicht würdiger abschließen zu können, als durch Veröffentlichung des neuesten Werkes von

Adolf Wilbrandt „Schleichendes Gift".

Dieser fesselnde Roman des als Erzähler besonders geschätzten Dichters bietet interessante Einblicke in das Leben und Treiben der höheren und einflußreichen Gesellschaftskreise Wiens und wird als ein Spiegelbild der Wirklichkeit unzweifelhaft berechtigtes Aufsehen erregen. — Außer diesem Werke erscheint noch ein spannender Roman von **E. Vely, „Gelbstern"** betitelt, dessen Stoff dem Berliner Leben der Gegenwart entnommen ist und sicherlich ungetheilten Beifall finden wird.

Die Reiseberichte von Eugen Wolt,

dessen Correspondenzen aus dem Inneren Afrikas und Madagaskars in Folge ihrer Originalität und ihrer praktischen Bedeutung das regste Interesse bei allen Lesern des „B. T." hervorgerufen haben, werden im nächsten Quartal eine Fortsetzung finden. Diesmal hat der bekannte kühne Forschungsreisende ein Gebiet im fernen Osten gewählt, dessen Inneres bisher von Europäern noch wenig bereist worden ist und das unseren politischen und Handels-Interessen immer näher rückt. Diese Artikel erscheinen **ausschließlich** im „B. T."

Das wöchentlich 13mal (Morgens und Abends) erscheinende **„Berliner Tageblatt"** kostet einschließlich seiner **5 werthvollen** Beiblätter: **„ULK", „Deutsche Lesehalle", „Der Zeitgeist",** „Mittheilungen über **Landwirthschaft, Gartenbau** und **Hauswirthschaft"** und der **„Technischen Rundschau"** pro Quartal nur **Mark 5.25.** — Probenummern gratis und franco.

F. F. Resag's
Deutscher Kern-Cichorien
aus **garantirt reinen** Cichorien-Wurzeln ist das **beste** und **ausgiebigste** aller bisher bekannten Caffee-Surrogate.

Das Pfandleih- u. Lombard-Geschäft
von
S. Braun, Vorbergstraße 6
(in der Nähe des Theaters)
empfiehlt sich zur Annahme von Gold- und Silbersachen, Wäsche, Betten, Garderoben und Nähmaschinen.
Ebenso lombardire Waare, Hypotheken und Staatspapiere.
Comtoir und Geschäftslokal: Vorbergstraße 6, in der Nähe des Theaters.
S. Braun.

Dalma
tödtet in drei Minuten alle
Fliegen,
Schnaken und Flöhe
in Zimmer, Küche oder Stallung unter
Garantie.
Nicht giftig!
Dalma giebt es nur in mit → versieg. Flaschen zu 30 und 50 Pf.
Apotheker E. LAHR Würzburg
Patentbeutel
unbedingt nothwendig, hält jahrelang, 15 Pf.
Zu haben in **Elbing** in allen Apotheken.

Pianino, gebr., 1 m 40 cm, **hocheleg. Ton,** wegen **Fortzuges** sehr billig **Inn. Mühlendamm 17.**

Leichter
Rollwagen,
auf Federn,
zu kaufen gesucht. Gefl. Offerten sub Chiffre **O. 215** an die Expedition der Altpr. Ztg. erbeten.

Jedes Quantum Aepfel,
geschüttelt oder gepflückt, zu Tagespreisen, kauft
Die Erste Westpreußische Obst-, Beeren- u. Schaumwein-Kellerei
J. Leistikow, Neuhof,
p. Neukirch, Kr. Elbing.

Junge Mädchen in der **Schneiderei geübt,** sowie solche, welche sie praktisch erlernen wollen, können sich melden.
C. Rudat, Königsbergerstr. 21, part.

Während meiner 14-tägigen Abwesenheit von Elbing werden mich die Herren Collegen Bleyer, Bessau, Müller und Simon vertreten.
Elbing, den 12. September 1896.
Dr. Laudon.

Durch Dampfer **„Iris"** trafen an Ordre hier ein, von **Haberland & Segadlo-Königsberg:**
128 Sack Gerste,
10065 kg.
Inhaber des Ordre-Connossement wolle sich sofort melden.
Elbinger Dampfschiffs-Rhederei
F. Schichau.

Erwerb für Damen.
Eine **Musikalienhandlung** mit **Leihanstalt** ist zu verkaufen. Näheres **Schmiedestr. 17, 1 Tr.**

Junge Dame, die am Tage im Geschäft, findet freundliche Aufnahme. Näheres **Inn. Mühlendamm 17.**

Fahrplan Elbing—Kahlberg.

Tag	Von Elbing	Von Kahlberg
Sonntag 13. Sept.	Nm. 1½ U.	Ab. 6½ U.
Montag 14. —	„ 1½ „	„ 6½ „
Dienstag 15. —	Vm. 8 „	Nm. 4 „
— 15. —	Vm. 9 „	„ 3 „

Die Dampfer **„Express"** und **„Iris"** legen auf ihren regelmäßigen Fahrten zwischen
Elbing-Pillau-Königsberg
und vice versa **bis Ende September** in **Kahlberg** an.
Abfahrt
jeden Dienstag und Freitag
von **Elbing** . . . . . **8** Uhr früh
" **Königsberg** . . . . **7** " "
" **Pillau** nach Kahlberg und Elbing . . . . . **10** " "
" **Kahlberg** nach Pillau und Königsberg . . . **10** " "
" **Kahlberg** nach Elbing **nicht vor** . . . . . **3 Uhr Nm.**
Passagiergeld für eine einfache Tour zwischen Elbing—Kahlberg p. Person ℳ **0,60,**
Tages-Billet p. Person ℳ **1,00,**
zwischen **Kahlberg—Königsberg** p. Person
und **Kahlberg—Pillau** p. Person
I. Platz ℳ **3,00** — II. Platz ℳ **2,00.**
Kinder die Hälfte.
Die bisher ausgegebenen Dutzendbillets nach Kahlberg haben Gültigkeit.
Elbinger Dampfschiffs-Rhederei
F. Schichau.

Hierzu eine Beilage.
Für die hiesigen Abonnenten liegt heute das „Illustrirte Sonntagsblatt" bei.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 216. Elbing, den 13. September 1896. Nr. 216.

Die Nansen-Feier in Christiania.

In Christiania nimmt die Nansen-Feier ihren ungestörten und ungetrübten Verlauf. Es kommt hier der überschäumende Enthusiasmus eines dankbaren Volkes zum Ausdruck, das in Nansen seinen nationalen Helden feiert, einen Helden des Friedens, der mit seltenem Muth und bewundernswerther Ausdauer die elementaren Hindernisse besiegt hat, die sich seinem wissenschaftlichen Eroberungszuge entgegenthürmten. Der „Lokal-Anzeiger" erhält hierzu die nachstehenden Privat-Telegramme:

Christiania, 11. September.

Das Festbankett, welches der Magistrat zu Ehren Nansen's gab, nahm einen glänzenden Verlauf. Die Tafel enthielt 500 Gedecke, der Saal war großartig decorirt. Schilder und schwedische Flaggen schmückten die Wände. „Fram" war von Glühlampen dargestellt. Die Regierung war durch Minister Gram vertreten. Björnson war mit Frau und Sohn anwesend, hielt aber keine Rede. Nansen war mit seiner Frau und deren alten Mutter, Frau Sars, sowie mit den Theilnehmern der Expedition gekommen. Bürgermeister Birch-Reichenwald begrüßte die Versammlung, Bürgermeister Christie brachte das Hoch auf den König aus, der reiche Mittel gegeben und hohes Interesse für den „Fram" und seine Schicksale an den Tag gelegt habe. Darauf ertönten die Klänge des „Heil Dir im Siegerkranz". Birch-Reichenwald toastete hiernach auf den Storthing, die anwesenden Präsidenten wurden stürmisch gerufen. Hierauf hielt Professor Mohn eine begeisterte Ansprache. Anknüpfend an die Rückkehr und die Resultate Nansen's preist er Nansen, der alles vorgesehen habe. Darauf spricht Nansen seinen Dank für die sympathische Aufnahme aus, die er überall gefunden, seit er zuerst wieder Land gesehen nach langer Nacht dort oben. Björnson reicht Nansen die Hand, als er geendet hat, Jubel und Hochrufe durchbrausen den Saal. Bürgermeister Christie spricht für Archer, den Erbauer des „Fram", Architekt Velhawen feiert Nansen im Namen der Theilnehmer der Expedition, die nach ängstlichem Harren nun ihre Gattinnen und Verlobten wiedersehen. Nansen dankt namens der Frauen in bewegten Worten. Darauf theilt Professor Brøggen unter schier unendlichem Jubel mit, daß angesehene Bürger und Freunde Nansen's 210 000 Kronen zusammengethan hätten, die sie zu Nansen's Verfügung für wissenschaftliche Zwecke stellen. Der Wortführer Sunde begrüßte die fremden Gäste, besonders den Baron von Toll. Dieser antwortete in Deutsch, was er gethan, hätte jeder gethan. Es sei ihm eine unendliche Freude, die Tage hier mitmachen zu können, besonders aber wäre er von dem Zuge der Kinder entzückt, die hier Männer der That sähen, bereit, sich aufzuopfern für große Zwecke, und daran lernten sie. Sein Toast gelte der norwegischen Jugend. Sophus Lie, ein Norweger, ordentlicher Professor in Leipzig, brachte Grüße der Académie des Sciences in Paris, der British Royal Society und der deutschen Universitäten, die ebenso wie ganz Deutschland, mit großem Interesse Nansen's Ruhm-Fahrt verfolgten. Nach dem Diner war zwangloses Zusammensein. Minister Stang zog den Correspondenten des L.-A. in eine längere Unterhaltung. Nansen wurde von allen Seiten stürmisch umdrängt. Bis nach Mitternacht blieben die Theilnehmer beisammen. Es war in jeder Beziehung ein großartiges Fest.

Die Rede, welche König Oskar bei dem Festmahle gehalten hat, das Nansen zu Ehren im Königlichen Schlosse zu Christiania stattfand, die einzige, die, wie schon gemeldet, überhaupt bei dieser Gelegenheit gehalten wurde, liegt uns heute im Wortlaut vor. Sie lautet:

„Dieser Tag ist in Wirklichkeit ein seltener Gedenktag. In seiner Eigenschaft als Entdecker ist Nansen nun der sociale Träger einer Culturarbeit von Weltbedeutung, die von der ganzen Welt mit Anerkennung und Bewunderung und von seinen Landsleuten mit Stolz, Freude und Begeisterung begrüßt wird, um so mehr, als diese große That ausschließlich von Norwegern ausgeführt worden ist. Als der „Fram" hinauszog, begleiteten ihn Hoffnungen, Angst und Zweifel, aber Scharfsinn, voraussehender Blick und beherzter Muth haben unsere Hoffnungen gerechtfertigt. Colin Archer's „Fram" mit Swerdrup am Ruder und Nansen auf der Commandobrücke und dazu eine Schaar muthiger Männer haben die vielen Schwierigkeiten überwunden. Der „Fram" erreichte einen höheren Breitengrad als irgend ein Schiff vorher, und noch weiter gegen den Pol ging der furchtlose Führer nur von einem Manne begleitet, Gefahren trotzend, bei denen der Gedanke schaudert, die aber ungetheilte Bewunderung erregen. Eine gütige, allmächtige Vorsehung hielt ihre schützende Hand über unsere Landsleute und gewährte ihnen das Glück, wieder heimzukehren. Dem Glück gebührt aber kein größerer Platz, als ihm wirklich zukommt. Glück stellt sich gerne an die Seite der Klugheit und des beherzten Muthes. Deshalb wollen wir lieber bei der wunderbaren Sicherheit der Berechnungen verweilen. Ein doppelter Freudenruf fand in den Gebirgen Norwegens ein Echo. Die Fahrt des „Fram" längs der ganzen Küste wurde ein ebenso einzig dastehender, wie berechtigter Triumphzug, der heute sein Ende gefunden hat. Das Schiff kehrt mit allen Männern zurück, unverletzt und mit reichen Vorräthen versehen, alles sprechende Beweise für die großartige Fürsorge, durch die das Glück und der Erfolg der Polarfahrt gewährleistet worden sind. Und nun steht Ihr hier in der Königsburg, und der König Norwegens fühlt es als eine heilige Pflicht, aber auch als sein unbestreitbares Recht, in dieser Stunde der Dolmetscher der Gefühle seines norwegischen Volkes zu sein. Empfangt somit durch mich den warmen, innigen Dank des ganzen Volkes für das, was Ihr ausgerichtet habt, für die Freude, die ihr norwegischen Herzen bereitet habt, für die Ehre und den Glanz, die Ihr Eurem Vaterlande zuführtet. Dieser Dank wird nicht mit dieser Stunde und den hochgehenden Wogen der Begeisterung aussterben. Er wird uns, die wir hier versammelt sind, überleben, er wird die Geschlechter hindurch dauern, Jahrhundert durch Jahrhundert, so lange der Dovre steht. Mit dreimal drei Hurrahs seien Frithjof Nansen und seine Begleiter gegrüßt."

Grausamkeiten im Congostaat.

Das „Reuter'sche Bureau" verdankt dem jüngst vom Congo zurückgekehrten Engländer Alfred Parminter die folgenden sensationellen Mittheilungen über die Verhältnisse im Congostaat. Parminter hat seit 1884 in dem Lande geweilt. Seit 1893 ist er commerzieller Leiter des Distrikts des oberen Congo in Diensten der „Société Anonyme Belge" gewesen. Sein Posten brachte es mit sich, daß er fortwährend von Equatorville nach Stanley Falls reiste. Wie Wenige kennt er die Verhältnisse am oberen Congo. Was die im Congostaat verübten oder geduldeten Grausamkeiten betrifft, sagte Parminter: „Ich kenne natürlich nicht alle die angeführten Grausamkeiten aus persönlicher Anschauung, dennoch aber thut es mir leid, daß die Berichte trotz aller Brüsseler Dementis im Ganzen wahr sind. Seit 1884 ist die Lage der Eingeborenen immer schlimmer geworden. Die Ursachen sind sehr einfach: die völlige Unerfahrenheit der meisten Offiziere und die Unmöglichkeit, sie von oben aus im Zaume zu halten. Die meisten Offiziere kommen direkt aus einem kleinem belgischen Orte und sind wahrscheinlich niemals über Belgien hinausgekommen. Jetzt erhalten sie mit einem Male fast unbeschränke Macht unter fremden, gefährlichen, ungesunden und niederdrückenden Verhältnissen. Es ist kein Wunder, daß sie den Kopf verlieren und ihre eigenen Methoden ergreifen, um Beförderung und Wohlstand zu erlangen, damit sie um so eher nach Europa zurückkehren können. Daher die endlose Zahl der Grausamkeiten." Parminter führt u. A. folgenden Fall an, bei dem er Augenzeuge war: „In Bopoto speiste er eins mit einem Lieutenant, dessen Dampfer neben meinen am Quai lag. Wir rauchten behaglich, als eine am Morgen ausgesandte Abtheilung eingeborener Truppen zurückkehrte. Der Sergeant hielt triumphirend eine Anzahl an einer Schnur aufgesteckter Ohren in die Höhe. Bei den Truppen befanden sich etwa sechs Gefangene. Ein weißer Offizier war nicht bei dem Zuge gewesen. Die eingeborenen Soldaten wurden aber wegen ihres Erfolges belobt und erhielten den Befehl, am nächsten Tage den Häuptling gefangen zu nehmen. Manchmal gehen solche Dinge auch in Gegenwart der Offiziere des Congostaates vor sich. Mein belgischer Agent in Tringi theilte mir mit, daß Lieutenant De Kayser sich seine Mahlzeit behaglich schmecken ließ, während seine Soldaten rings umher raubten und mordeten. Nach dieser Aufführung kam der alte Häuptling zu meinem Agenten und zeigte ihm seine verstümmelte Tochter. Dem Mädchen waren die Füße thatsächlich abgehackt worden. Das war geschehen, um ihre messingenen Fußspangen zu bekommen, die wahrscheinlich nicht mehr als einige Pence werth waren. Nach meiner Rückkehr wurde ihr Grab geöffnet. Da sah ich mit eigenen Augen, was geschehen war. Auf einer Reise von der Aequator-Station nach Bangala zeigte mir ein eingeborener Sergeant der „Force publique" einen Beutel mit etwa sechs abgehauenen Negerhänden. Er erzählte mir, die Eingeborenen hätten dafür büßen müssen, daß sie ihren Gummitribut nicht entrichtet hätten. Wenn diese Eingeborenen einen Kriegszug unternehmen, so tödten sie selten, wenn sie es helfen können, einen kräftigen Mann, sondern nur alte Männer und Frauen und Kinder. Der weiße Offizier, welcher sich meistens im Hintergrunde der Aktion hält, hat nicht ein Wort des Tadels, wenn er die zerhackten Leichen der Frauen und Kinder im Dorfe umherliegen sieht." Der schlimmste Fall von Grausamkeit den Parminter mittheilt, ist der folgende: „Ein belgischer Lieutenant war mit 50—60 Mann in ein Dorf abgesandt worden, um den Häuptling, der sich etwas gegen die Regierung hatte zu schulden kommen lassen, gefangen zu nehmen. Als er in dem Dorfe ankam, fand er es verlassen. Nur in einer Hütte befand sich eine alte kranke Frau, die von ihrer Tochter gepflegt wurde. Beide wurden vor den Offizier geführt, welcher wissen wollte, wo der Häuptling wäre. Die beiden Frauen wußten es entweder nicht, oder wollten es nicht sagen. Der Offizier wurde zornig, ließ sie auf die Erde legen und jeder fünfzig Hiebe mit der „Chikotte", einer aus Flußpferdehaut angefertigten Peitsche, versetzten. Als der Offizier darauf wieder fragte, erhielt er dieselbe Antwort. Das Auspeitschen wurde fortgesetzt, bis jede zweihundert Hiebe erhalten hatte. Schließlich ließ der belgische Offizier ihnen die Brüste abschneiden Dann ging er seiner Wege und überließ die armen Weiber ihrem Schicksal. Als dieser Offizier meine Agenten in Tschimbi später besuchen wollte, erklärten ihm diese gemessen, sich gütigst in seine Kanoe zurückbegeben zu wollen, da sie nichts mit Mördern zu thun haben wollten. Beide Agenten waren Belgier. Sie heißen Morrison und Lointain. — Die Behauptung, daß der Kongo-Staat Gewehre und Pulver gegen Elfenbein und Gummi an die Eingebornen verkauft, ist ganz richtig. Ich habe Tausende von Lefaucheux-Gewehren nach dem oberen Kongo befördern sehen."

Aus den Provinzen.

Danzig, 11. Sept. Bei der heute Mittag vom hiesigen Magistrats-Collegium vollzogenen Präsentationswahl des Vertreters der Stadt Danzig im Herrenhause, an Stelle des verstorbenen Ober-Bürgermeisters Dr. Baumbach, wurde einstimmig Herr Erster Bürgermeister Delbrück gewählt.

Marienburg, 11. Sept. Ein trauriges Familiendrama hat sich in unserer Stadt abgespielt. Gestern Mittag entfernte sich die am goldenen Ring wohnhafte Frau des bei der Mlawkaer Bahn beschäftigten Tischlers Sombrowski in Gesellschaft ihrer etwa 16jährigen Tochter aus der Wohnung, um nie wieder dahin zurückzukehren. Nachdem beide Frauen in aller Ruhe sich von den Nachbarn verabschiedet hatten, gingen sie bis hinter Dammfelde nach einem Außendeich. Daselbst haben sie sich, nachdem die Oberkleider abgelegt und in den Weiden versteckt waren, gemeinsam den Tod gegeben. Die Leiche der Mutter wurde bereits gestern Nachmittag von Jägern entdeckt und ist heute auch diejenige der Tochter geborgen worden. Eine Gerichtskommission war heute Vormittag bereits an Ort und Stelle, wonach die Leichen nach dem Diakonissenhaus gebracht wurden. Veranlassung zu der unseligen That scheint die Furcht vor Strafe gewesen zu sein. Die Tochter war bis Mai in dem Gerlach'schen Geschäft in Thätigkeit und hatte daselbst allerhand kleinere Gegenstände entwendet, womit sie ihre Mutter und Freundinnen beschenkte. Zufällig sind die Diebereien kürzlich herausgekommen, doch hatte der Bestohlene nicht einmal Anzeige erstattet.

E. **Janowitz**, 11. Sept. An der Geflügelpest gehen zur Zeit zahlreiche Hühner und Gänse zu Grunde; so mußte z. B. der Wirth Sch. an einem Tage außer einigen Hühnern sieben Gänse schlachten. Die Thiere krepiren kurzerhand, ohne vorher auch nur im geringsten zu kränkeln. Leber und Galle sind bei denselben übermäßig angeschwollen. Alle bisher angewendeten Mittel haben sich erfolglos angewiesen. — Die Grummeternte ist bei einigermaßen günstigem Wetter beendet. Die Qualität des Heues ist gut, die Quantität ist aber selbst von den niedrig gelegenen, gedüngten Wiesen um ein Drittel geringer als im Vorjahre. Hoch gelegene Wiesen haben fast nichts geliefert und sind theilweise garnicht gemäht worden. Der zweite Kleeschnitt ist auch kaum nennenswerth.

Czersk, 10. Sept. Unser Ort wird durch die ausgedehnte Industrie immer größer und schöner. Jedes Jahr werden neue großstädtische Gebäude errichtet und die Fabriken vergrößert. Trotz der großen Baulust findet man selten Gebäude leer. Herr Gastwirth Stracke baut sein Geschäftshaus neu auf und vergrößert es bedeutend. Herr Kaufmann Manikowski hat den alten Gaststall, welcher dicht an der Straße stand, abgebrochen und an dessen Stelle ein dreistöckiges Gebäude errichtet. Dieses Gebäude ist eine Zierde des Ortes. Unser Ort zählt jetzt 4500 Einwohner

---

Am Wappen und Krone.

Original-Roman von La Rosée.

16) Nachdruck verboten.

„Grüß Gott in Mondsee!" lachte sie und zeigte dabei ihre prächtigen Zähne. Ihr Lachen war nur ein Verziehen des Mundes.

„Ich bin sehr überrascht, Sie hier zu sehen," sagte er, nichts weniger als erfreut.

„Scheint mir," erwiderte boshaft die Gräfin, „ich war auch überrascht, als sie so unvermuthet, so ganz sans façon, sans gêne Partenkirchen verließen, es sah wirklich wie eine Flucht aus. Sie fürchten mich doch nicht, Lieutenant Witpoldsried? Früher merkte ich wenigstens nichts davon. Uebrigens, da mir eben die Gelegenheit günstig ist, bitte ich Sie mir für einige Minuten Ihre Gegenwart zu gönnen. Nicht wahr, Frau Gräfin, Sie überlassen mir den hübschen Flüchtling ein wenig? Ich bitte Sie sehr um diese Freundschaft, ich habe ihm etwas Wichtiges zu sagen und da —"

„O sehr gerne" unterbrach sie Ruth erhobenen Hauptes, „es bedarf nicht so vieler Worte."

Ruth hoffte, daß Wolfgang an ihrer Seite bleiben und der Gräfin Pretzfeld eine abschlägige Antwort ertheilen würde, allein zu ihrem Schmerz irrte sie sich. Er hätte sie vielleicht bis an ihr Hotel zurückbegleitet und sich dann zur Gräfin Pretzfeld verfügt, aber ein Blick dieser trug den Sieg davon.

„Du erlaubst," sagte er und verbeugte sich vor Ruth. —

Es blitzte wie freudiger Triumph in Kunis Augen auf, sie schob ihre Hand in seinen Arm und nickte Ruth lachend zu, als wolle sie sagen: So nun ist er mein.

An allen Gliedern vor Zorn und Schmerz bebend, kehrte Ruth in das Hotel zurück. Sie versperrte die Thür und warf sich schluchzend auf das Sopha.

„O ich Thörin!" rief sie, die Hände ringend, „wo ist mein Friede, meine Ruhe, mein Glück! Ich hasse Männer, die von einer Frau zur anderen flattern. Habe ich nicht schon in meiner Jugend aus diesem Grunde die Liebe zu Wirkheimer überwunden. Es ist ein unwürdiges Betragen von Wolfgang; wenn er keiner Versuchung widerstehen kann, dann — dann will ich ihn aus meinem Herzen reißen. Es wird mir aber unmöglich sein, sagte sie sich, jeder Herzschlag gehört ihm," — Sie erhob sich und wusch sich die rothgeweinten Augen, dann trat sie ans Fenster in der Hoffnung, die heißgeliebte Gestalt eiligen Schrittes die Straße heraufkommen zu sehen; aber er kam nicht. Sie wartete über eine Stunde, eine peinliche Unruhe überfiel sie, es litt sie nicht länger im Zimmer. Sie wollte noch einen Spaziergang am Ufer des Sees entlang machen, die Schönheit der Natur sollte das unruhige Herz besänftigen. Sie wollte überlegen, was sie ihm sagen werde; so konnte es nicht länger mehr fortgehen. Sie gedachte eines Sprichwortes dessen sich der Förster Röslau immer bediente: Entweder biegen oder brechen. Wolfgang würde sich nicht biegen, und sie — was würde ein Biegen in diesem Falle weiter nützen, als daß ihr darüber das Herz bräche?

Wie war sie doch früher so glücklich, ehe sie dieses rastlos sehnende Gefühl kannte, das sie jetzt fortwährend beherrschte. Sollte sie nicht die moralische Kraft haben, sich die verlorene Ruhe wieder zurückzuerobern? Ist denn ein fester Wille nicht mächtig genug? Aber wollte sie denn wirklich? Schon der bloße Gedanke einer Trennung von ihm machte sie grenzenlos unglücklich. O, daß sie doch jung und schön wäre, nun mit dieser Gräfin in die Schranken treten zu können! Aber ach! — Welch' ein entwürdigendes Streben für ein Weib in die Schranken treten zu sollen, um sich die Gunst des Geliebten zu erhalten! Wenn die Liebe nicht ein freies Geschenk ist, hätte dann ein solches Streben einen wirklichen Werth für sie? —

Wie sie in solchen Gedanken das Ufer entlang ging, fing die Sonne an, sich zum Untergang zu neigen. Der See bot eben jetzt einen prächtigen Anblick, aber sie hatte heute keinen Sinn dafür, in ihr war alles wund und weh. Die Liebe stritt mit der Vernunft, und dieser Streit ermüdete sie und machte sie elend und unglücklich.

Der Weg, den sie eingeschlagen, führte sie hart an dem Garten einer eleganten, prächtigen Villa vorüber. Der Besitzer derselben schien nicht nur an das eigene Vergnügen zu denken, denn er hatte auch außerhalb seines Gartens, der von dem Fußweg durch ein eisernes Gitter abgeschlossen war, eine Ruhebank aufgestellt, von der aus man einen überraschend schönen Blick über den See hatte. Sie war eben bei dieser Bank angelangt, als sie laut und deutlich ihren Namen rufen hörte. Der Ton dieser Stimme ging ihr wie der Stich eines Messers durch das Herz; ihr ohnehin schon bleiches Gesicht war noch farbloser geworden, als sie ruhig stehen blieb und die rasch daherkommende Pretzfeld erwartete.

„Ich laufe Ihnen schon lange nach," rief diese noch athemlos vom eiligen Gang. „Erst suchte ich Sie in Ihrem Hotel auf, da hörte ich, daß Sie gerade ausgegangen waren. Mein natürlicher Instinkt sagte mir, daß Sie in der Stimmung seien, in der Sie den einsamsten Weg aufsuchen würden und das ist der zu dieser prachtvollen Villa. Der Besitzer derselben muß die Menschen hassen, sonst hätte er sein Schloß näher beim Ort erbaut. Der Reichthum macht nicht immer glücklich. Der Begriff vom Glück ist überhaupt ein sehr verschiedener. Ich bin überzeugt, daß Sie —"

„Gräfin Pretzfeld," unterbrach sie Ruth, „sind Sie mir nachgerannt, um mir eine Rede über den Begriff des Glückes zu halten?"

„Ganz richtig, Sie haben es errathen, es drängte mich, mit Ihnen über diesen Punkt zu sprechen, ich wollte es schon in Partenkirchen, aber Sie entkamen mir. Ich liebe nämlich Offenheit und Wahrheit und habe mir gedacht, es sei am klügsten, wenn ich Ihnen klaren Wein einschenke. Sie schauen mich zwar so strafend, so grimmig an, als ob ich im Begriffe stünde, ein Verbrechen zu begehen, allein dies ist nicht der Fall; im Gegentheil, ich vollführe nur ein gutes Werk. Ich weiß es recht gut, daß Sie mich hassen, ich finde dies in Ihrer Lage auch ganz begreiflich, und damit Sie sehen, wie aufrichtig ich bin, so sage ich Ihnen offenherzig, daß Sie — nun, daß Sie mir auch nicht besonders sympathisch sind. Daß aber soll mich nicht verhindern, Ihnen die Wahrheit zu bekennen, die Sie allerdings schmerzen wird, die Ihnen aber doch erwünscht sein muß; denn Sie scheinen mir durchaus nicht die Frau zu sein, die gerne mit sich spielen, die sich zum Besten haben läßt."

Ruth zuckte zusammen. Das, was sie ahnte und was ihr doch so peinlich war, daß die aufsteigenden Gedanken immer zu verdrängen suchen, sollte nun doch kommen.

„Wollen wir uns da auf diesem Plätzchen niederlassen, Gräfin Sondheim; hier sind wir ganz ungestört."

So peinlich es für Ruth auch war, folgte sie doch dem Wunsche Kunis und setzte sich mit ihr auf die bezeichnete Bank.

„So," sagte Kuni, „nun kann ich Ihnen endlich sagen, was mir auf dem Herzen liegt, ich halte es für meine Pflicht, Sie aufzuklären, dann bin ich mir keiner Schuld mehr bewußt."

„Ich bitte, kommen Sie zur Sache," bat Ruth.

„Ich bemühe mich, die Operation, denn eine solche ist es im Grunde, so rasch als möglich zu vollführen, aber gar so schnell, wie Sie denken, geht es doch nicht, Sie müssen sich schon ein wenig gedulden. Die Wahrheit wird Ihnen immer noch zu früh kommen, obwohl es immer ein Segen ist, die Wahrheit kennen zu lernen. Also sehen Sie, Frau Gräfin, ich muß abermals zurückschweifen zu meinen Worten über das Glück. So verschieden, so grundverschieden wir beide auch sind, nicht nur in unserm Aeußern, das eigentlich nichts damit zu thun hat, sondern auch in unserem Innern, in unsern Ansichten, unserem Gemüth und unserem Charakter und so weiter, unser Begriff vom Glück ist doch ein und derselbe. Unser beider Glück ist Lieutenant Witpoldsried." — Kuni schwieg einige Minuten und sah träumerisch auf den von den letzten Strahlen der Sonne purpurerglühten See. „Ich habe ältere Rechte auf Wolfgang als Sie, Frau Gräfin, denn ich bin seine Verlobte."

„Ah!" entfuhr es Ruth, indem sie jäh von ihrem Sitze aufsprang.

Aber Kuni faßte sie bei der Hand und zog sie wieder zu sich nieder. „Seine Verlobte eigentlich nicht, das heißt nicht vor der Welt, weil Papa seine Zustimmung noch nicht gegeben hat. Aber daß er sie giebt, das liegt nur an Ihnen."

„An mir?! Sie scherzen!"

„O nein, es ist bitterer Ernst, und wäre ich klug und diplomatisch, und hätte ich es in Partenkirchen über mich gebracht, mich zu bessern, so wäre ich vielleicht eher zum Ziele gekommen, ich hätte Sie dann in Unwissenheit lassen müssen, aber ich bin ein Weib und ein liebendes obendrein. Ich hatte eine heftige Szene mit Wolfgang, und diese Szene

und hat schon manche Städte in Westpreußen überflügelt. Leider hat er noch **kein Amtsgericht**, welches sehr gewünscht wird.

Stolp, 9. Sept. Als Hochstapler entpuppte sich der Modelleur Hermann Unglaube aus Motwitz bei Sprottau, welcher sich wenigstens als solcher auf dem hiesigen Meldeamte ausgab. Er zahlte auf eine Wohnung 3 Mk. Handgeld und borgte bei einem Gewerbetreibenden 140 Mk. auf ein Sparkassenbuch über 900 Mk. auf seinen Namen lautend und bei der hiesigen Sparkasse eingetragen. Mit dem geborgten Gelde verschwand er und ließ sich seitdem nicht wieder sehen. Der Gewerbetreibende schöpfte Verdacht und legte das verpfändete Sparkassenbuch der Polizei vor, welche darin eine äußerst geschickte Fälschung erkannte. Unglaube hatte nämlich nur 4 Mk. auf der Sparkasse eingezahlt und diese Zahl in 900 verwandelt. Die Polizei fahndet eifrig auf ihn.

[=] **Aus dem Kreise Bromberg**, 11. Sept. Die Wirthin Amalie Klebs in Fünfeichen hatte vor acht Tagen im Garten Pilze gefunden, dieselben in der Meinung, es seien sogenannte Bettelchen, zubereitet und davon mit ihrer Nichte gegessen. Beide Personen erkrankten sogleich nach dem Genuß der Schwämme, die später als giftige erkannt wurden. Die Klebs ist nun bereits vorgestern gestorben, während ihre Nichte sehr schwer krank darniederliegt.

Bromberg, 10. Sept. In der heutigen Schöffensitzung gelangte die Beleidigungsklage des Stadthauptkassen-Rendanten Biehmeyer wider den Regierungs-Assessor Plehn von hier zur Verhandlung. Die Parteien waren durch Anwälte vertreten. Der beklagte Regierungs-Assessor Plehn erschien eines Tages im Juni d. J. in der Stadthauptkasse, um Steuern zu bezahlen, behielt aber seinen Hut auf dem Kopfe. Der Aufforderung des Rendanten, den Hut abzunehmen, kam der Beklagte nicht nach, sondern entfernte sich mit der laut ausgesprochenen Drohung, daß er dem betreffenden Beamten, dem Kläger, „dieses besorgen werde." Diese Drohung bildete den Gegenstand der Klage. Da die vernommenen Zeugen den Vorgang wie geschildert bestätigten, so erfolgte die Verurtheilung des Herrn Regierungs-Assessors zu 60 Mk. Geldstrafe und Publicationsbefugniß, weil die Beleidigung eine öffentliche gewesen sei.

Königsberg, 11. Sept. Professor Dr. von Esmarch ist, wie die „K. H. Ztg." erfährt, mit der Vertretung der Stadt Königsberg auf der in Kiel stattfindenden Versammlung des Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege betraut und ermächtigt worden, den Verein namens des Magistrats einzuladen, seine nächste Versammlung in unserer Stadt abzuhalten.

Königsberg, 11. Sept. Zur Börsengarten-Affaire erhält die „K. H. Z." eine ebenso interessante wie charakteristische Mittheilung. In sonst gut unterrichteten Kreisen erzählt man sich nämlich, ein höherer Beamter habe sich in diesen Tagen bemüht, einen Ausgleich herbeizuführen. Er soll den Vorschlag gemacht haben, die gesammte Direktion des Börsengartens möge ihr Amt niederlegen und sich dann — mit Ausnahme des Amtsgerichtsrath A. — wiederwählen lassen. Diese neue Direktion könne ja alsdann dem Herrn commandirenden General und den Regierungsbeamten die Einladungskarten für den Börsengarten wiederum zugehen lassen. — Die „K. H. Z." bemerkt hierzu: Wir wissen nicht, ob dieser Vorschlag in höherem Auftrage gemacht worden ist. Wir verstehen aber nicht recht, wie man auf derselben Seite, welche das Vorgehen gegen den Börsengarten als ein „Gebot collegialischer Rücksicht" behandelt, der Direktion des Börsengartens zumuthen kann, ihrerseits jede collegialische Rücksicht bei Seite zu setzen. Wir brauchen denn auch wohl kaum hinzuzufügen, daß der wohlgemeinte Vorschlag keine Annahme gefunden hat. Die „K. H. Z." knüpft hieran noch die folgende Zuschrift:

„Der K. D. C. erklärt, daß weder er selbst noch in Folge dessen eine der ihm angehörigen Burschenschaften Veranlassung hat, die gastfreien Räume des Börsengartens zu meiden.

Die z. Zt. im K. D. C. präsidirende
Burschenschaft „Teutonia".
J. A.
Richard Beyer, cand. phil,
z. Zt. Sprecher."

Aus der Rominter Haide, 9. Sept. Im Laufe der Zeit sind drei früher große Dörfer, welche am Rande der Rominter Haide im Tollmingkehmer Kirchspiel gelegen haben, vollständig vom Erdboden verschwunden. Es sind dies die Dörfer Szalgirren (Grünwalde), Molgirren (Lehmwald) und Moskau. Von den beiden ersteren war schon am Anfange des Jahrhunderts keine Spur mehr vorhanden, und nur noch in sehr alten Aufzeichnungen und Acten findet man Lage und Größe derselben angegeben. Das gleichfalls im vorigen Jahrhundert verschwundene Dorf Moskau lag auf einer Anhöhe am Rande der Forst an der großen Landstraße von Tollmingkehmen nach Rominten in der Gegend des heutigen Dorfes Makuhnischken. Unter alten Leuten der Umgegend ging noch bis in unsere Zeit die Sage vom herrschsüchtigen und tyrannischen Amtmann v. Krafft, der die Bauern so hart bedrückte, daß sie das Dorf anzündeten, dem Erdboden gleich machten und dann mit ihrer geringen Habe die Gegend verließen.

Kunst und Literatur.

§ Bei der erhöhten Aufmerksamkeit, welche die Länder um den Nordpol in diesen Tagen durch die Berichte von Fritjoff Nansen auf sich ziehen, ist es gewiß von Interesse zu hören, daß auch die Polarländer sich der Segnungen der Presse — wenn auch in primitivstem Maße — zu erfreuen haben. Wie uns die bekannte Familienzeitschrift **„Illustrirte Chronik der Zeit"** (Heft 2) darüber berichtet, bestehen in diesen Regionen gegenwärtig mehrere Journale, welche indessen jährlich nur einmal erscheinen. Dieselben werden innerhalb der Grenzen des Polarkreises veröffentlicht, so z. B. das „Eskimo Bulletin" am Cap Prince of Wales an der Mehringsstraße. Da dort nur jährlich einmal ein Dampfer anlegt, so werden die Nachrichten, welche dieses Verkehrsmittel aus einem so verlorenen Winkel der Erde bringt, auf einen Bogen Papier mit dem Hektographen gedruckt, der Außenwelt übermittelt. Dieses Stück Papier ist nur 12 englische Zoll lang und 8 breit, ist pergamentartig dick und nur auf einer Seite bedruckt. Ein jährlicher Druckbogen der Art erscheint auch in Godthaab, Grönland, wo 1862 eine kleine Druckerei errichtet wurde, aus der beiläufig 280 bedruckte Blätter und viele lithographische Druckseiten hervorgegangen sind. Die Sprache ist grönländisch, ein Dialekt der Eskimosprache. Noch eine dritte periodische Zeitung, „Kaladlit" betitelt, erscheint in Grönland.

Vermischtes.

— **Ueber „Londoner Hotels"** bringt das „Prager Tagebl." eine Plauderei, der wir nachstehende Bemerkungen entnehmen: Wer heute der britischen Metropole einen Besuch abstattet, der hat wohl keine Ahnung davon, was ein vom Festland kommender Reisender noch vor 26 Jahren dort auszustehen hatte. Er fand nur altmodische, englische Gasthöfe mit ihrem schwerfälligen Comfort, in den Schlafzimmern riesenhafte Himmelbetten, aber kein Sopha, selten einen Lehnstuhl und noch seltener einen Tisch, um darauf zu schreiben oder sein Frühstück einzunehmen; denn das gilt nach englischen Begriffen für „shocking"; wer das will, der muß sich schon dazu bequemen, ein anstoßendes „Sitzzimmer" zu nehmen. Zum Frühstück erhielt man Thee mit Eiern und auf einem riesigen Buffet war eine ganze Reihe von kalten Braten und anderen Speisen aufgestellt, man durfte nur zugreifen, und wehe dem, der einen festländischen Magen mit herüberbrachte, der nur an Kaffee und ein Semmelbrot gewöhnt war, er fand trotzdem einen festen Betrag dafür auf seiner Rechnung, ob er etwas davon angerührt hatte oder nicht. Die Weinkarte wies nur schweren alten Portwein und erhitzenden Sherry, ganz dem naßkalten Klima entsprechend, auf; leichtere durststillende Weine und Biere sucht der Wanderer vergeblich, von letzteren mußte er sich mit dem Stout und Porter zurechtfinden, so gut es eben ging. Der Name des letzteren deutet darauf hin, daß es nur für Porters, d. h. Gepäckträger und dergleichen urkräftige Leute bestimmt war. Die ganze Kochkunst stammte noch aus der „guten, alten, englischen Zeit", wo ein Diner nur aus dem bekannten Roastbeef, den „Puddings" und „Pies", d. h. der mit gekochten Früchten gefüllten Pastetenkruste und Käse sammt Wasserkresse bestand, höchstens ging diesen Platten ein Seefisch voran. Wer in der Schule kein Englisch gelernt hatte, der war in diesem Hotel verloren, kein Mensch verstand ihn. Zwar gab es zwei deutsche Gasthöfe am Finsburyssquare, allein die lagen weit ab für den, der Vergnügen halber hierher kam, nur Geschäftsleute, die in der City zu thun hatten, konnten sie benutzen. Das Alles hat sich nun ganz verändert. Man befindet sich jetzt in London in der Periode des „Kolossalen", des noch „nie Dagewesenen". Als erstes Kind dieser Zeit wurde das riesenhafte Longhamhotel mit seinen sieben Stockwerken und 700 Zimmern geboren. Bis vor Kurzem war seine Küche die größte in Europa; der Bratspieß wird durch Wasserkraft gedreht; es können an sechzig Braten gleichzeitig daran geröstet werden. Ein Bogenfenster, das dem des darüberliegenden Speisesaales entspricht, ist sinnreich zur Plazirung einer Gruppe von Kochöfen benutzt, die, halbmondförmig aneinander gereiht, auf verschiedene Weise erhitzt werden: durch Dampf, Gas, Holz, Stein- und andere Kohlen. Die Wasserverschwendung geht in diesem Hotel ins Unglaubliche: das Wasser wird aus einem unter dem Hotelboden befindlichen 300 Fuß (?) tiefen Brunnen in ein Reservoir geleitet, aus dem täglich 100 000 Quart in die verschiedenen Räume fließen, und das neben den 700 Zimmern noch 300 Waterclosets und eine Masse Badezimmer versieht. In den enormen Kesseln zum Abkochen von Gemüsen und Kartoffeln stecken übernatürliche Löffel, und die Vorrichtungen in der Waschküche würden manche Hausfrau in Erstaunen setzen. Aber auch dieses Hotel ist schon ein überwundener Standpunkt. Der in den letzten zehn Jahren sich stets vermehrende Zufluß von Fremden, von denen allein Amerika zwei Drittel liefert, hat wahrhafte Riesenhotels aus der Erde wachsen lassen. London, das früher wegen seines Schmutzes, seiner Langeweile, seiner casernenartigen, vom Rauch geschwärzten Gebäude, seiner monotonen Straßen, seiner Selbstmordgedanken brütenden Sonntage eines üblen Rufes sich erfreute, ist zu einer der reinlichsten, gesündesten, schönsten und unterhaltendsten Städte der Welt geworden. So entstanden denn die Hotelpaläste in Northumberland-Avenue und an dem Themsestrand, die Hotels „Savoy", „Metropole", „Viktoria" und das „Grandhotel" in Trafalgarsquare, alle der „Gordonhotelgesellschaft" gehörig. Doch alle diese Sterne ersten Ranges am Hotelhimmel sind in Schatten gestellt durch den kürzlich seiner Bestimmungen übergebenen Bau, wenn nicht des größten, so doch ganz gewiß eines der größten Hotels der Welt. Es ist das „Hotel Cecil" im Strand, das neben den Speise-, Lese- und anderen Sälen tausend Zimmer, und zwar 700 Schlaf- und 300 Sitzzimmer enthält und die Summe von 25 Millionen gekostet hat. Dieses Hotel hat eine merkwürdige Entstehungsgeschichte. Es bildet einen Theil jener gigantischen Bauspekulation, die unter dem Namen „Liberatorgesellschaft" eine traurige Berühmtheit erlangt, Tausende von Familien an den Bettelstab gebracht und ihrem Gründer, Jabez Balfour, durch den es wegen der verweigerten Auslieferung beinahe zu einem Kriege zwischen England und Argentinien gekommen wäre, neun Jahre Zuchthaus eingetragen hat. Allein selbst der Kurator der Bankerottmasse mußte zugestehen, daß dieses Hotel ein glücklicher Gedanke war, und er baute es für die Gläubiger aus. Es steht auf historischem Grund und Boden, wo einst vor 3000 Jahren neben anderen Schlössern der Großen jener Zeit die Burg der Cecils sich erhob — der Familiennahme der Salisburys — und Lord Salisbury, der heutige Premierminister Englands, dem die ganze Straße gehörte, erhielt für diese und die jetzt niedergerissenen Gebäude das hübsche Sümmchen von 14 Millionen Mk. Das Hotel bedeckt ein Areal von 2¾ Acres. Da das Terrain auf der Südseite um 30 Fuß niedriger liegt als auf der Nordseite, so stellte man es der Themse zu auf 30 Fuß hohe massive Bögen, unter denen Raum für 150 Wagen vorhanden ist. Darüber ragt das dreizehnstöckige, von einer Kuppel überwölbte Riesengebäude in die Lüfte.

— **Millionär und Nordpolforscher.** Aus New York meldet der Telegraph, daß Mr. Georges Gould, der Sohn des verstorbenen Millionärs, aus den arktischen Regionen zurückgekehrt ist und daß er für das nächste Jahr eine neue Expedition vorbereitet, welche versuchen wird, den Nordpol zu erreichen. Er plant, seine Reise in eine Reihe von Etappen einzutheilen, und um sein Ziel zu erreichen, will er dem Unternehmen so viele Jahre, wie nothwendig sind, weihen. Ein Schiff wird nach einem äußerst hohen Punkt gesandt, dort soll eine Station erbaut werden, um Proviant und Material aufzunehmen. Von hier aus nun soll die Expedition ausgehen und so hoch wie möglich vorzudringen suchen, um da wieder ein zweites Gebäude zu errichten, welches gleichfalls als Depot dienen soll. Auf diese Weise will man fortfahren, bis der Nordpol erreicht sein wird. Alle sechs Monate soll die erste Niederlassung neuen Proviant erhalten, der von Magazin nach Magazin geschafft werden soll. Mr. Gould behauptet, daß es nur nothwendig sei, auszuharren, standfest zu bleiben, und daß der Erfolg bisher nur aus Geldmangel ausgeblieben sei.

— **Ein bedenklicher Vorschlag.** Ein amerikanischer Gelehrter Namens Huntly, dessen Forschungen offenbar nicht nur sehr originell sind, sondern sich auch durch einen Stich ins Phantastische auszeichnen, behauptet, daß sich die Substanz des menschlichen Gehirns auf chemischem Wege herstellen lasse. Mister Huntley ist der entschiedenen Ansicht, daß ein Mensch, der sein Gehirn gegen ein von Huntley auf chemischem Wege hergestelltes Gehirn umtauschen würde, ebenso logisch denken und handeln müßte wie vorher. Und praktisch, wie die Amerikaner nun einmal sind, hat er nicht die Hoffnung aufgegeben, daß sich ein Mensch zu einem — Versuchskaninchen hergeben werde. Er veröffentlicht in amerikanischen Blättern einen „verlockenden" Vorschlag. Der arme Gelehrte wird wohl nie dazu kommen, seine Experimente durchzuführen. Dem entschlossensten Yankee dürfte dieser Vorschlag etwas bedenklich erscheinen . . . .

---

ist die eigentliche Ursache, daß ich Sie aufsuchte, daß ich Ihnen die Wahrheit sage, daß ich, obwohl wir Rivalinnen sind und denselben Mann lieben, doch an Ihren Edelsinn appellire. Sie werden mir Wolfgang lassen, denn er ist mein Glück."

„O, Sie brauchen nicht so viele Worte zu machen," lachte Ruth bitter auf. „Ich bin nicht die Frau, die wirbt oder gar kämpft um die Liebe eines Mannes, der einer andern sein Herz gegeben hat."

„Das ist es," rief Kuni, „aber Männer sind Männer! Wolfgang ist wie alle andern auch. Er hat mich geliebt, aber als ich ihn in Partenkirchen wiedersah, wußte ich, daß er jetzt für Sie schwärmt. Erst war ich wüthend, aber dann kam die Hoffnung, daß es nur Politik bei ihm ist, die ihn so verändert gegen mich erscheinen ließ. Ich dachte mir, daß Sie sich in ihn verliebt hätten, und daß er deshalb klug handeln müsse, sich sein Spiel nicht zu verderben, oder auch, daß er Sie in sich verliebt machen möchte, damit er erreicht, wonach er strebt, und wozu ihm mein Vater selbst gerathen hat."

„Sie sprechen in Räthseln, die ich nicht länger mehr anhören will," sagte Ruth mit bebender Stimme. „Lassen Sie mich gehen, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, und dem können Sie trauen, ich taste Ihre Rechte niemals an. Von meiner Seite haben Sie für ihr Glück nichts zu fürchten."

„O alles, alles," rief Kuni, „in Ihrer Hand allein liegt es ja. Haben Sie nur noch ein klein wenig Geduld und lassen Sie sich eine Geschichte erzählen. Ich lernte ihn auf einem Balle kennen, den sein Oberst alljährlich giebt. Welch ein gefährlicher Mensch er ist, werden Sie an sich selbst erfahren haben. Ich wenigstens sah nie einen schöneren Mann, und seine Augen haben eine Gewalt über mich, die wirklich faszinirend ist. Ich verliebte mich auf den ersten Blick, und er — nun ihm ging es wohl kaum anders. Ich bin, wie man zu sagen pflegt, eine sogenannte brillante Parthie, denn ich verfüge über ein Vermögen von zwei Millionen Thaler. Dieses Vermögen ist von meiner Großtante väterlicherseits, sie hat aber in ihr Testament die Klausel gesetzt, daß ich diese zwei Millionen als Mitgift nur dann erhalten solle, wenn mein künftiger Gatte adelig ist, und mein Vater meine Wahl genehmigt. Als nun Wolfgang bei dem Vater um meine Hand anhielt, erfuhr er von der Testamentklausel. Was war da zu thun? Ich war außer mir, weinte, tobte und wurde krank. Ich bat und beschwor meinem Vater, uns zu helfen, uns einen Rath zu geben, wie wir das Testament umgehen könnten. Wäre Wolfgang selbst reich gewesen, damals, hören Sie wohl, Gräfin, damals hätte ich auf meine zwei Millionen Thaler verzichtet und wäre seine Frau geworden. Zu der Zeit wußte ich noch nicht, das bei ihm das Sprichwort gilt: Aus den Augen aus dem Sinne. Heute denke ich anders. Nicht daß ich damit sagen will, ich liebe ihn nicht mehr, o nein, aber ich gestehe es, das unbegrenzte Vertrauen fühle ich nicht mehr zu ihm, wie ich es früher hegte. Mein Vater, dessen Liebling ich bin, sann hin und her und sprach auch mit seinem Rechtsanwalt darüber, ob dieser nicht etwas, irgend ein Wort im Testamente entdecken könne, das mir das Geld und den Geliebten lasse. Rechtsanwalt Ellrichhausen erklärte die Sache als sehr einfach, er hatte auf Wunsch meines Vaters schon früher über Witpoldsried genaue Erkundigungen eingezogen und hatte erfahren, daß seine Mutter eine Gräfin Sondheim gewesen sei. Infolgedessen rieth er, sich an die adeligen Verwandten zu wenden, vielleicht wäre einer davon mittellos, und für eine Summe Geldes zu bewegen, den Lieutenant zu adoptieren. Ich war von einer schweren Sorge erlöst. Welch ein prächtiger Einfall von diesem Ellrichhausen! Mein Vater ließ sofort Witpoldried kommen und erklärte ihm den Rath des Rechtsanwaltes. Wolfgang selbst war nicht wenig überrascht, er sagte, daß er von den Verwandten seiner Mutter niemand kenne. Dieselbe habe wohl einen Bruder gehabt, den letzten seines Stammes; dieser sei aber gestorben. „So existiert also kein Sondheim mehr?" fragte mein Vater. „Nein, nur eine Gräfin Sondheim die Wittwe meines Onkels, so viel ich weiß, ich kenne sie aber nicht," antwortete Wolfgang. „So machen Sie doch einen Versuch," rieth mein Vater, „reisen Sie hin, erklären Sie ihr den Fall, bitten Sie sie, daß sie Sie adoptiere. Sondheim ist ein alter, guter Name, als Graf Sondheim sind Sie mir hoch willkommen. Mit diesem Rang können Sie das Vermögen und die Frau, die Sie lieben, erhalten. Bis Sie ihn haben, müssen Sie aber mein Haus meiden, ich will nicht, daß meine Tochter in das Gespräch der Leute kommt, will auch nicht wissen von einem langen Verhältniß. Sie kommen entweder als Standesgenosse, oder Sie nehmen Abschied für immer von meinem Kinde. Einen brieflichen Verkehr verbiete ich ebenfalls aufs strengste."

Der Schleier war zerrissen. Ruth kannte jetzt den Beweggrund, weshalb er Sohnesrechte von ihr begehrte. O die unselige Verblendung! und sie hatte geglaubt, nur der Ehrgeiz, die Sehnsucht nach dem stolz klingenden Namen wäre es gewesen, was ihn zu ihr geführt. Sie hatte diesen Wunsch so gut begriffen und so rasch entschuldigt, war doch selbst ihre Seele einst von demselben Verlangen erfüllt und durchdrungen.

„Sie wissen nun, Gräfin Sondheim, daß mein Glück in Ihren Händen liegt. Wenn Wolfgang mir momentan auch zürnt, ich habe doch sein Wort, und dann bin ich keine Frau, die man nicht lieben kann. O, ich bin mir meiner Macht bewußt, wenn ich will, kehrt er reuig zu mir zurück und vergißt Sie eben so rasch, wie er mich vergessen zu haben glaubt. Aber ich liebe ihn, ja ich liebe ihn rasend. Ein sanfter Blick seiner Augen kann mich zu allem verleiten, ein zärtliches Wort von seinem Munde kann mich zu allem bringen. Ich will, ich muß ihn besitzen, und ich nehme den Kampf auf. Aber was schwätze ich da von Kampf. Es giebt keinen, nein, es ist eine einfache Thatsache, die mit keinem Kampf zu überwinden ist. Ich wende mich an ihre Großmuth, Sie lieben ihn nicht so wie ich. Sie haben ihn gern und möchten doch seinem Glücke nicht hinderlich sein. Betrachten wir zusammen die Sache, wie sie wirklich ist. Führen wir uns beide Fälle, eine Heirath Wolfgangs mit mir und eine mit Ihnen vor die Augen.

Werde ich seine Frau, das heißt, ich kann es nur durch Sie werden, ich meine, wenn Sie ihn adoptiren, dann ist Wolfgang Graf Sondheim und bekommt durch mich ein Vermögen von zwei Millionen Thaler. Er kann dann seine acht Schwestern ausstatten und versorgen und seine drei Brüder unterstützen. Die Liebe zu seiner Familie ist sehr groß bei ihm. Ferner hat er dann eine hübsche, junge Frau, die zu seinen Jahren paßt; ich bin um fünf Jahre jünger als er. Kurz, Wolfgang hat in diesem Falle eine glänzende, glückliche Zukunft vor sich. Nehmen wir nun den andern Fall an. Wenn Sie ihn heirathen, können Sie ihn nicht adoptiren, denn der Sohn kann nicht die Mutter heirathen, er bleibt also dann der einfache Herr Witpoldsried. Sie können ihm, wie der Rechtsanwalt Ellrichshausen in Erfahrung brachte, nur die Nutznießung Ihres gesammten Vermögens und Ihrer Güter überlassen, so lange Sie leben. Nach Ihrem Tode fällt Alles einer anderen Linie zu, und Wolfgang ist wieder der arme Mann, der er vor seiner Heirath war, und seine Geschwister fallen der Armuth anheim. Nein, seien Sie großmüthig, überlassen Sie ihn mir zu seinem eigenen Glücke. Glauben Sie mir, wenn Sie ihn heirathen, werden weder Sie noch er glücklich sein. Der Gedanke an das große Vermögen, mit dem er hätte schalten und walten können, wird ihm nie aus dem Sinn gehen. Nicht seinethalben, denn er ist einfach und hat wenig, ich möchte sagen kein Bedürfniß. Er kann von Wasser und Brod leben und doch lachen, so froh und glücklich lachen, aber der Gedanke an seine Geschwister wird ihn martern, er wird dann an mich denken, die Reue wird sich einstellen, und dann ist es um Ihre Ruhe und Ihren Frieden geschehen, und Sie selbst sind auch nicht glücklich. Ich habe Ihnen die Wahrheit jetzt gesagt, Gräfin Sondheim, und überlasse es Ihrem Verstande, das Richtige zu wählen. Aber es ist beinahe finster geworden, ja die Herbsttage sind gefährlich in der Natur und bei den Menschen, die Dunkelheit ist da, ehe man sich versieht. Wir wollen aufbrechen, wir haben noch eine ziemliche Strecke Weges vor uns."

Ruth schüttelte nur verneinend den Kopf, und auch als Kuni sich erhob, grüßte und davoneilte, blieb sie bewegungslos sitzen und flüsterte die letzten Worte Kuni's vor sich hin: „Ja, dunkel ist der Herbst, hoffnungslos dunkel." Nun stand auch sie auf, aber statt den Weg nach Mondsee einzuschlagen, ging sie den Fußweg hinab, der zum See führte.

Zwanzigstes Kapitel.

Wolfgang hatte sich im heftigen Zorn von Kuni entfernt, es war ihm unmöglich, in dieser Stimmung heimzukehren und in die Augen Ruths zu schauen. Kuni hatte recht, er war ein jämmerlicher Dummkopf, ein Schwächling, aber was half ihm die Erkenntniß? Er war planlos den Menschen aus dem Wege gegangen und hatte einen schmalen Waldweg eingeschlagen, der erst mäßig, dann steil den Berg emporführte. In seinem Ohr hallte der zornige Ton Kuni's wieder, vor seinem geistigen Auge aber stand Ruth. Er sah ihr schmales, dunkles Gesicht, ihre klugen Augen, ihre anmuthigen Bewegungen, er erinnerte sich ihrer sorgenlosen Fröhlichkeit, ihres silberhellen Lachens während der ersten Zeit seines Aufenthaltes in Thalham. Sie war ihm ungemein reizend erschienen; ohne schön zu sein, besaß Ruth einen eigenthümlichen Zauber, der ihn fesselte. Ihr Gemüth harmonirte mit ihrer Erscheinung, und es däuchte ihm, als präge sich ihr Charakter in ihrer ganzen Gestalt aus. Die geistreiche Stirn, der freimüthige Blick, der sich manchmal so zärtlich auf ihn heftete, die edel geformte Nase und der feine Mund, der so oft lustig lachte und dann wieder so ernst, so streng aussah. „O, so ganz, ganz anders wie Kuni!" seufzte er und stieg höher und höher hinauf. Er hatte eine Stelle erreicht, von wo aus man einen Blick über Mondsee hatte. Er setzte sich und sah hinab, aber auch er hatte keinen Sinn für das anmuthige Bild, das unter ihm lag. Mit Ingrimm dachte er an Kuni's Worte, und was ihn am meisten ärgerte, war, daß sie Recht hatte. In Mondsee fingen die Lichter in den Häusern zu blinken an. Es war Zeit heimzugehen, was wird Ruth sich denken? Sie war so schon beleidigt, daß er der Aufforderung Kuni's Folge geleistet. Endlich aber mußte es doch in's Reine kommen, er mußte Ruth Alles bekennen, und daß sie verzeihen würde, glaubte er sicher, doch zögerte er, den Heimweg anzutreten. Seufzend stand er endlich auf mit dem Wunsche, lieber die ganze Nacht im Walde oben zu bleiben als hinunter zu müssen, um unter Ruth's strengem Blick zu erröthen. Es dunkelte bereits im Walde, da begann er langsam abwärts zu steigen, wobei er manchmal Laute des Unmuths ausstieß. Seine Gedanken waren nur damit beschäftigt, wie er Ruth alles erklären sollte, und wie er ihre Verzeihung erlangen könnte. Plötzlich blieb er stehen und lauschte. Es war alles still, er mußte sich getäuscht haben. Aber nein — er horchte wieder.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: P. Schiemann in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.